Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1935

58. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 17. Juli 1935. Nummer 29

Die Handschrift an der Wand.

V. In der großen Trübsal.

Offenbarung 6 — 19.

Schau des Allmächt'gen große Güte!
Schau des Allmächt'gen großen Ernst!
Er führt dir beides zu Gemüte,
Damit du Seine Wahrheit lernst.
Denn wer in diesen ernsten Tagen
Die Wahrheit Gottes doch verschmäht,
Für den ist's in der großen Trübsal
Wahrhaftig ewiglich zu spät (Matth. 25, 11—12).

Drum denke nach in aller Stille,
Wie nahe schon die Mitternacht;
Vielleicht bist aus der Heiden Fülle
Der Letzte du, der noch erwacht. —
Dann tönt sofort aus hohen Lüften
Des Bräutigams Posaunenton,
Und du bist mit der Braut des Lammes
Im selben Augenblick entflohn (Röm. 11, 25).

Doch hast du, wie die meisten Christen (?),
Der Wahrheit Grenze längst verwischt,
Und hast, als Mitglied einer „Kirche",
Dich ruhig mit der Welt vermischt —
So sollst gewiß du dieses wissen:
Du hörst nicht der Posaune Ton!
Wirst aber plötzlich dann vermissen
Die Braut des Herrn — sie ist entflohn.

Entflohn ist auch der Geist der Wahrheit —
Der Antichrist wird offenbart (2. Thess. 2),
Auf den die abgefall'ne „Kirche",
Und auch die Welt, schon längst geharrt.
Und Millionen Juden, Heiden (Joh. 5, 43)
Und Christen (?) jauchzen froh ihm zu:
Das ist der Mann, der Welt Erlöser (Dan. 11, 39),
Der bringt der Menschheit wahre Ruh!

Und sieh! mit lügenhaften Kräften,
Die ihm der Fürst des Abgrunds gibt,
Verführt er jeden hier auf Erden,
Der einst die Wahrheit nicht geliebt,
Auch dich sieht man der Lüge glauben,
Die Gott nun Selber dir gesand,
Weil du einst in den Gnadentagen
Dich von der Wahrheit abgewand.

Der Führer aber eurer Heere
Zieht in Jerusalem nun ein,
Und fordert Ehre und Anbetung
Von allen Menschen, groß und klein.
Er setzt sich in den Tempel Gottes
Und spricht dem Aberhöchsten Hohn,
Und zieht mit dir und deinesgleichen
Zum Kampfe gegen Gottes Sohn (19, 19). —

Schau! Millionen fallen nieder
Und beten diesen Menschen an,
Der sie durch Macht und große Wunder
In kurzer Zeit für sich gewann.
Ja, schau! wie sie sein Zeichen nehmen
An ihre Stirn und ihre Hand (13, 16)! —
O, schrecklich ist's, wenn sich erfüllet
Die Handschrift Gottes an der Wand!

Und sieh! auch du nimmst schon das Zeichen,
Und betest an des Tieres Bild (13, 7. 15),
Und merkst es nicht, wie Gottes Handschrift
So schrecklich sich an dir erfüllt.
Doch sollst du bald auch dieses sehen,
Weil du die Wahrheit nicht geliebt —
Denn schon hast du den Ort betreten,
Von wo es keine Rettung gibt (14, 9—11).

Die Erde bebt, die Wogen brausen,
Die Himmel sind so schwarz und voll;
Und Menschen zittern und verzagen
Vor dem, was jetzt geschehen soll. —
Auch du wirst schwer von Gott geschlagen
Mit Plagen und mit Hungersnot.
Du suchst zu sterben, zu entfliehen,
Doch flieht vor dir nun auch der Tod (9, 6).

Doch ob auch furchtbar sich entladen
Die schwarzen Wolken des Gerichts,
Und ob auch Gottes Zeugen wirken (11),
Es hilft doch deiner Seele nichts!
Du tust auch im Gericht nicht Buße,
Und beugst dich nicht vor Gottes Sohn —
Du lästerst nur, wie auch die andern,
Und sprichst dem Aberhöchsten Hohn. (9, 20; 16, 9. 11. 21.)

Du siehst des Satans mächt'ge Heere
Ganz fertig für die letzte Schlacht (9, 15),
Und eilst mit ihnen unaufhaltsam
Zur Stunde grauf'ger Mitternacht.
Sie stürmen hin zum Heil'gen Lande —
Auch du — mit stolzem, frechem Mut,
Die letzte Schlacht wird nun geschlagen,
Und schrecklich fließt der Menschen Blut (14, 20).

O Freund! du liebtest nicht die Wahrheit,
Die dich so ernstlich einst gelockt,
Nun hat der Allerhöchste Selber
Dein armes, blindes Herz verstockt.
Du mußt nun diesem Irrtum glauben,
Den Gott zur Strafe dir gesand!
Ach, hättest du zuletzt geachtet
Auf Gottes Handschrift an der Wand!

Joh. J. Neufeld.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen.

Wenn wir dieses Gleichnis, das sich in Math. 25. findet, betrachten, so sollten wir bedenken, daß es sich dabei um Gottes Wort handelt, welches in jeder Beziehung vollkommen ist. In Psalm 12, 6 wird es mit geläutertem Silber verglichen, welches siebenmal, also vollkommen, gereinigt ist. In Spr. 30, 6 werden wir gewarnt, nichts zu den Worten Gottes hinzuzufügen, damit Er uns nicht überführe und wir als Lügner erfunden werden. 2. Petri 1, 20 sagt uns, daß keine Weissagung von eigener Auslegung ist, also wir nicht eine Schriftstelle für sich selbst betrachten sollten, ohne auch zugleich andere zur Vergleichung mit hinzuzuziehen.

Doch nun zurück zu dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen in Matth. 25. Beachten wir zunächst, daß auf dieses Gleichnis, welches wir in Vers 1—13 finden, ein anderes in Vers 14—30 folgt und den Schluß des Kapitels (Vers 31 — 46) eine direkte Vorherverkündigung des Kommens des Herrn enthält.

Alle die drei genannten Abschnitte reden von dem Kommen des Herrn und zwar tritt Er uns da in dreifacher Beziehung vor Augen: Zuerst als Bräutigam, dann als Herr und zuletzt als König. Ich glaube, daß wir nicht fehlgehen, wenn wir diese drei Abschnitte, was die Zeit ihrer Erfüllung betrifft, einfach so annehmen, wie wir sie in dem Kapitel finden. Also Sein Kommen als Bräutigam ist zuerst zu erwarten, dann Seine Abrechnung mit Seinen Knechten als ein zurückgekehrter Herr und endlich Sein Kommen als König auf diese Erde, um über die vor Ihm versammelten Völker Gericht zu halten.

Unser Gegenstand soll nun zunächst das sein, was wir in dem ersten Abschnitt finden; also Sein Kommen als Bräutigam für die Seinigen, die Ihn erwarten, mit Denen Er dann zur Hochzeit eingeht, zu welcher Niemand zugelassen wird, der Ihm nicht angehört. Es handelt sich also da um eine brennende Frage, eine Gewissensfrage für jede einzelne Seele: gehöre ich zu Denen, die auf Sein Kommen warten, und bin ich wirklich bereit für dasselbe? Hier entsteht nun die Frage, worin besteht der Unterschied zwischen denen, die bereit sind und denen, die es nicht sind? Ehe wir diese Frage beantworten, wollen wir zur Vergleichung noch auf die Stelle Hebr. 9, 27 und 28 hinweisen wo es heißt: „Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, also wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male denen, die Ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit." Der Unterschied zwischen den klugen und den törichten Jungfrauen also den Seelen, die für das Kommen des Herrn bereit sind, indem sie Ihm angehören, und denen, die es nicht sind, besteht in dem Vorrat von Oel, das die Klugen in ihren

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 67 —

Mel.: Wachet auf! ruft uns die ....

Großer Gott, laß Dir's gefallen,
Wenn jetzt Dich unser schwaches Lallen
Zu unserm Mahle ladet ein!
Komm' und teile unsre Freuden.
Und laß uns alles flieh'n und meiden,
Was Dir zuwider könnte sein!
Daß Deines Segens Lauf
Nichts möge halten auf!
Jesu, segne
Mit treuer Hand den Ehestand
Des Paares, das sich heut' verband!



Gefäßen mit sich führten, während die Gefäße der Törichten leer waren. Hineinschauen in die Gefäße, also untersuchen, ob sie voll oder leer sind kann niemand als nur der, vor dessen Augen das Verborgene offenbar ist. Nur der Herr kennt, die Sein sind, nach 2. Tim. 2, 19. Die Lampen sowohl die der Klugen als die der Törichten, haben gebrannt. Menschenaugen konnten keinen Unterschied sehen. Sowohl die Klugen wie die Törichten waren ausgegangen, dem Bräutigam zu begegnen. Die Einen wie die anderen sind eingeschlafen, als Sich Sein Kommen verzögerte. Zur Zeit als der Ruf erscholl, „Siehe, der Bräutigam! gehet aus, Ihm entgegen!" standen alle auf und gingen daran, ihre Lampen zu schmücken. Jetzt trat die Krisis ein. Die Lampen der Törichten wollten nicht mehr brennen und hatten kein Oel zum Nachfüllen. Sie machten sich jetzt daran, noch welches zu bekommen, doch mit welchem Erfolg dies geschah, wird uns nicht gesagt. Jedenfalls kam der Bräutigam, nachdem eine Trennung der Törichten von den Klugen stattgefunden hatte und die bereit waren gingen mit Ihm hinein zur Hochzeit.

Darüber, was unter dem Oel, von dem dieses Gleichnis zu uns spricht, zu verstehen ist, besteht wohl kaum unter wahren Christen eine Meinungsverschiedenheit. Allgemein sind sich wohl die Kinder Gottes darüber klar, daß unter dem „„Oel" von welchem an vielen Stellen der Schrift, sowohl im Alten wie im Neuen Testament die Rede ist, wir den Heiligen Geist zu verstehen haben. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein" (Römer 8, 9). Nun scheint eine Schwierigkeit dadurch zu entstehen, daß ja die Lampen beider Klassen, sowohl der Klugen als der Törichten, gebrannt haben, also eine gewisse Wirkung des Geistes bei Leiden zu spüren war. Daß durch den Geist Gottes eingegegebene Wort Gottes wird mehr oder weniger von Allen, die sich Christen nennen, im Munde geführt, es wird auch das Leben anders eingerichtet und geführt, als wie es die tun, die nichts von Christo wissen wollen, man entspricht der christlichen Sitte, besucht regelmäßig christliche Versammlungen: Alles das kann in dem liegen, worauf das Brennen der Lampen hinweist. Es können wohl auch schöne Gefühle angeregt werden, man hat sich befleißigt, üble Gewohnheiten abzulegen, mit einem Wort: dem Schein, dem äußerem Verhalten nach, entdeckt das Auge des Beobachters, der nicht tiefer zu schauen vermag, keinen besondern Unterschied zwischen den bloßen Bekennern d. Christennamens und denen die ihn in Wahrheit verdienen. Unter den Lampen, die beide Klassen tragen, haben wir daher gewiß das äußere Bekenntnis des Christentums zu verstehen, während die Gefäße, deren Inhalt vor andern Menschen verborgen ist, auf unsere Herzen hinweisen, meines sowohl, wie deines, lieber Leser, und für uns die Frage entsteht, ob Christus tatsächlich durch Seinen Geist in uns wohnt. In Römer 8, 10 heißt es: „Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen."

Woran soll nun jemand oder kann nun jemand erkennen, daß er tatsächlich den Geist Christi hat? In Vers 16 von Römer 8 finden wir die Worte: „Der Geist Selbst zeugt mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind." Dies fällt zusammen mit dem, was wir in 1. Joh. 5, 10 lesen: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst." Die zwei genannten Stellen sagen uns übereinstimmend, daß jeder wahrhaft an Christum gläubige inneres Zeugnis besitzt, daß er ein Kind Gottes ist, welches er nur durch den in ihm wohnenden Heiligen Geist haben kann. In Epheser 1, 13 finden wir, daß Paulus an solche Gläubige, von deren Glauben an Christum er nur gehört hat (Vers 15) schreibt, daß sie, als sie geglaubt haben, mit dem Heiligen Geiste der Verheißung versiegelt worden seien. Dies wiederholt er im vierten Kapitel desselben Briefes im 30. Vers, wo er an sie schreibt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch Welchen ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung!" Gläubige, die den Heiligen Geist besitzen, können Ihn also durch ihr Verhalten in ihrem Leben und Wandel tatsächlich betrüben, indem sie Seiner Leitung und Warnung nicht Folge leisten. Der Heilige Geist wohnt in den Kindern Gottes und ist ihnen gegeben, um sie zu leiten. Daher sagt uns Römer 8, 14: „So viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes."

Wir befinden uns hier auf einem heiligen Boden, wobei jeder, der sich als zu Christo gehörend bekennt und es mit dem Christennamen ernst nimmt, zu aufrichtiger Selbstprüfung angeregt wird. Im ersten Johannes Brief finden wir, daß sogar Kindlein in Christo, also solche, die noch als unmündige zu betrachten sind, doch als solche angesehen und behandelt werden, die den Heiligen Geist haben, also, daß der Besitz des Heiligen Geistes nicht als eine höhere Stufe im Christentum zu betrachten ist. Es heißt da in Kap. 2, 20: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles" und weiter in Vers 27: „Die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürfet nicht, daß euch jemand belehre, sondern wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, und wie Sie euch belehrt hat, so werdet ihr in Ihm bleiben."

Wenn wir die Frage zu beantworten suchen, wie eine Seele in den Besitz des Heiligen Geistes und zur Gewißheit über dessen Innewohnung in ihr gelangt, so bringt uns dies auch auf die von Christo angeordnete Taufe. Sagt doch Petrus in seiner Rede am Pfingsttage (Apg. 2, 38) zu der Menge der Versammelten: „Tut Buße und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen." Alle die, die da zusammengekommen waren und die in den verschiedensten Gegenden geboren und von Jugend auf gewohnt waren, die Sprache des Volkes zu sprechen, unter dem sie auferzogen wurden, waren trotzdem Juden oder doch Proseliten, d. h. solche, die sich zu der Religion des Volkes Israel bekannt hatten. Für sie und alle solche hatte eine Taufe auf den Namen Jesu Christi eine ganz andere Bedeutung als für andere, die nie zu dem jüdischen Volk gehört oder sich demselben angeschlossen haben. Bedenken wir, daß unser Herr von den Obersten des Volkes öffentlich und feierlich für einen Verführer des Volkes, einen Betrüger und Gotteslästerer erklärt und deshalb für des Todes schuldig befunden worden war. Wenn also jemand von dem Volke sich auf den Namen Jesu Christi taufen ließ (oder noch heute taufen läßt) so stellt er sich damit in bewußten Gegensatz gegen das, was die Leiter seines Volkes einmal erklärt haben und was höchstens scheinbar oder teilweise von einigen von ihnen als ein Irrtum anerkannt worden ist. „Christus" ist ein griechisches Wort, welches „der Gesalbte" d. h. dasselbe wie „Messias" für die Juden bedeutet. Der sich also als Jude auf den Namen Jesus Christus taufen läßt, erklärt damit, daß er Den, Den die Führer seines Volkes verworfen haben, für den Messias anerkannt und seine Taufe bedeutet für ihn die Reinigung von dieser schweren und allen seinen übrigen Sünden. Wenn der Herr in den Abschiedsreden an Seine Jünger sagt, daß der Sachwalter (der Heilige Geist), den Er ihnen senden würde, wenn Er gekommen sei, die Welt überführen würde von Sünde, von Gerechtigkeit und von Gericht, nämlich von der Sünde, weil sie nicht an Ihn glaubten, von Gerechtigkeit, weil Er zu Seinem Vater ging und sie (die Jünger) Ihn nicht mehr sehen würden und von Gericht, weil der Fürst dieser Welt gerichtet wäre, so finden diese Worte ihre nächste und direkte Anwendung auf die **jüdische** Welt, wie sie damals war und heute noch besteht. Die Juden waren es, deren Sünde darin bestand oder sagen wir vielleicht, darin gipfelte und am schärfsten zum Ausdruck kam, daß sie nicht an Ihn als ihren Messias glaubten und, im Gegensatz dazu, erwies sich Sein Gerechtigkeit darin, daß Er, der von ihnen Verworfene, jetzt als für sie und selbst für die an Ihn Glaubenden, unsichtbar Seinen Platz zur Rechten Seines Gottes und Vaters eingenommen hat und daß durch diese furchtbare Verschuldung ihrerseits der Anstifter und Urheber derselben, der Fürst dieser Welt, sich selbst völlig bloßgestellt und als dem Gericht verfallen erwiesen hat. Wenn wir hören, wie Ananias zu Paulus, bei dessen Bekehrung sagt: „Und nun, was zögerst du? Stehe auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen, seinen Namen anrufend (Apg. 22, 16), so ist dies eine Bestätigung des vorher Gesagten. Indem der Apostel sich taufen ließ, und dadurch und dabei Jesum als den Messias bekannte, brach er offen mit seiner ganzen Vergangenheit und erklärte damit alles, was ihm vorher als Gewinn erschienen war (Phil. 3, 7) für Verlust. Es hatte ihn von Christo getrennt und war deshalb Sünde. Es ist ja alles, was nicht aus Glauben ist, Sünde nach Römer 14, 23, doch ist es Vielen, die sich zu dem Namen Christi bekennen, nicht bewußt. Bei Paulus und solchen, die dieselben Gegnerschaft gegen Christum einnehmen, wie er vor seiner Bekehrung, also seinen Volksgenossen, ist dies aber anders. Ein offenes Bekenntnis zu Ihm, wie es in und bei der Taufe stattfindet, ist für sie wesentlich, um Vergebung ihrer Sünden zu erlangen.

Betrachten wir im Gegensatz hierzu das, was uns in Apg. 10 davon berichtet wird, wie die im Hause des Hauptmann Kornelius in Cäsarea Versammelten den Heiligen Geist empfingen. Es geschah dies während sie dem von Petrus geredeten Worte, dem Evangelium von Christo, zuhörten. Sie glaubten demselben und empfingen den Heiligen Geist. Ihre Taufe wurde nicht von ihnen als eine Bedingung oder ein Erfordernis verlangt, die Gabe des Heiligen Geistes zu erlangen. Sie hatten sich nie der offenen Verwerfung Christi schuldig gemacht. Trotzdem erfolgte doch noch ihre Taufe aber nicht, damit sie den Heiligen Geist empfingen, sondern weil sie ihn empfangen hatten.

Die betreffenden Worte, die Petrus zu ihnen redete lauteten: „diesem (also dem Herrn Jesum) geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen." (Vers 43.) Gerade während Petrus diese Worte sprach, fiel der Heilige Geist auf alle, die im Hause des Kornelius versammelt waren, um Petrus zu hören. Daraus ist klar zu ersehen, daß sie gerade in demselben Augenblick den Worten Petri, also dem Evangelium von Christi geglaubt haben und Vergebung ihrer Sünden empfingen. Als Siegel davon erhielten sie gleichzeitig von Gott Seinen Heiligen Geist, was den Apostel und den mit ihm gekommenen Brüdern dadurch klar wurde, daß dies in derselben Weise geschah, wie vorher in Jerusalem bei den Gläubigen aus den Juden (siehe Apg. 11, 15).

Daß dies auch nun jetzt bei uns und überhaupt unter Beweisung der selben Zeichen und Wunder geschehen müsse, ist eine Behauptung, für die weder die Schrift noch die christliche Erfahrung spricht. Wer durch den von Gott Selbst gewirkten Glauben (siehe Epheser 2, 8) an Jesum, den Gekreuzigten, als den ewigen Sohn Gottes, das innere Zeugnis empfängt, daß er ein Kind Gottes sei, hat auch zugleich in Christo Vergebung aller seiner Sünden empfangen und die Taufe, die er nachher von Menschen an sich vollziehen läßt, ist einfach das äußere Bekenntnis von dem Vorgang, der sich innerlich an ihm vollzogen hat.

Daß sich dabei freilich viele Täuschungen vollzogen haben, die wir unwissenden Menschen nicht durch-

schauen konnten, macht deshalb nicht die göttliche Wahrheit zunichte. Jellinghaus schreibt in seinem Buch „Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum" sehr richtig: „Das Evangelium ist nicht für Heuchler." In 1. Tim. 5, 24 lesen wir: „Von etlichen Menschen sind die Sünden vorher offenbar und gehen voraus zum Gericht; etlichen aber folgen sie auch nach. Desgleichen sind auch die guten Werke vorher offenbar, und die, welche anders sind, können nicht verborgen bleiben." So sehen wir, daß es bei dem bleibt, was wir in 2. Tim. 2, 19 lesen: „Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: der Herr kennt, die Sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit." H. A. M.

Hilfswerk-Notizen

(O. O. Miller und A. Warkentin.)

Das Abscheiden von Br. Levi Mumaw, Scottdale, Pa., bedeutet die erste Lücke in dem Exekutiv-Komitee der M.C.C. Bruder Mumaw war der Schreiber und Kassierer des Mennonitischen Zentralkomitees seit dem 28. Juli 1920, dem Gründungstage dieser allmennonitischen Hilfsorganisation in U.S.A., und die Sitzung am 22. Juni 1935 war wohl die erste, in der Bruder Mumaw fehlte. Er trug bisher die größte Verantwortung und tat die meiste Arbeit hier daheim für das Hilfswerk an den Mennoniten in Rußland. Die vielen, fast auf die ganze Welt zerstreuten Glaubensgenossen, denen durch das Mennonitische Zentralkomitee eine helfende Hand dargereicht wurde, werden sein Abscheiden betrauern. Das Komitee aber wird seinen einsichtsvollen und ruhigen Rat sehr vermissen. Wir danken Gott für den Dienst, den zu tun unserm abgeschiedenen Bruder vergönnt war und freuen uns, daß er in unserer Erinnerung weiter lebt als ein Mitpilger, der zur Ehre Gottes leben und dienen bestrebt war.

* * *

Der Jahresbericht von der Kolonie Fernheim, Paraguay, meldet für dieses Jahr leider einen wesentlich niedrigeren Ernteertrag als für 1934. Wiewohl die Ansiedler doppelt so viel Baumwolle gepflanzt hatten als im vorigen Jahre, bleibt der Ertrag doch hinter d. letztjährigen zurück. Da die Ernte noch nicht ganz eingebracht ist, konnte die Net-Einnahme der Kolonie noch nicht berechnet werden. Die Erträge für Oelfrüchte und Viehfutter sind auch sehr niedrig, was einen empfindlichen Mangel an Fett zur Folge hat. Der Gesundheitszustand in der Kolonie ist gut.

Zu den dringendsten Problemen der Kolonie gehören die Geldentwertung, die infolge des Chako-Krieges so empfindsam geworden ist, die endgültige Regelung des Landpreises, bessere Baulichkeiten für Schule und Industrie und ein ständiger Arzt. Das M.C.C. versucht mit den Ansiedlern in ständiger enger Fühlung zu bleiben und ihnen in der Lösung dieser Probleme behilflich zu sein.

* * *

Die dringenste unmittelbare Aufgabe für unsere kooperativen Hilfsorganisationen ist die Versorgung der in Deutschland zurückgebliebenen Geschwister aus Rußland, d. von Bruder B. H. Unruh in dem dortigen Mennonitenheim betreut worden. Auch die Mennoniten in Holland, Canada, Preußen und Süddeutschland helfen dieses Werk zu unterstützen. Die verhältnismäßig kleine Schuld, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hat, sollte in kürzester Zeit abgetragen werden. Die Summe beläuft sich auf etwa \$3000.00; die monatlichen Ausgaben für das Heim sind gegenwärtig ca \$175.00. Es sind Pläne ausgearbeitet, das Heim möglichst schnell zu liquidieren. Das M.C.C. hat diese wichtige Angelegenheit den Hilfsorganisationen der verschiedenen Gemeinschaften unterbreitet und Br. B. H. Unruh in Deutschland versprochen, ein tätiges Interesse am Heim zu bewahren, bis alle Insassen versorgt sind. Hilfsgelder sollten an die Kassierer der verschiedenen Hilfskomitees geschickt werden.

* * *

Die Nachrichten aus Rußland sind sehr widersprechend. In einigen Gegenden herrscht bittere Not, in andern scheint sich die Lage etwas gebessert zu haben. Manche haben die vom Auslande erhaltene Hilfe wieder abgeben müssen, in andern Fällen wurde sie an den Absender zurückgeschickt. Stellenweise durften die Armen das Geld auch behalten und sind sehr dankbar dafür. Bruder B. H. Unruh, Deutschland, wendet viel Fleiß daran, das Hilfswerk in Rußland wieder in ein normales Geleise zu bringen. Für die kleine Gruppe von Flüchtlingen in China sind Bemühungen seitens des M.C.C. im Gange.

* * *

An der Stelle von Br. Mumaw ist Bruder O. O. Miller, Akron, Pa., als Schreiber und Kassierer des M. C.C. gewählt worden. Br. Miller unterstützte den früheren Schreiber seit einigen Jahren und ist mit der Arbeit wohl bekannt.

Bekanntmachung.

Durch Gottes Gnade sind wir nun so weit gekommen, daß wir gedenken, am 21. Juli unser Versammlungshaus in Arnaud in Gemeinschaft mit vielen Kindern Gottes dem Herrn zu weihen. Wir hoffen auf rege Beteiligung. Da aber die Beköstigung der vielen Besucher nicht nur mit gewissem Aufwand von Arbeit, sondern hauptsächlich auch mit nicht zu unterschätzender Verzichtleistung auf geistlichen Segen verbunden ist, bitten wir den Imbiß mitbringen zu wollen. Für Kaffeewasser wird gesorgt werden.

Lasset uns zusammen den Namen des Herrn erhöhn!

Im Auftrage brüderlich grüßend
H. Töws, Arnaud, Man.

— **Der vierte Juli forderte in den** U.S.A. 195 Menschenleben in diesem Jahre.

Grundsätzliche Fragen.

Prof. B. H. Unruh - Karlsruhe.

Von verschiedenen Seiten dringend aufgefordert mich zu einigen grundsätzlichen Fragen öffentlich zu äußern, die uns auch in unserer kleinen mennonitischen Kirche bewegen, ergänze ich meinen Aufsatz zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentum durch diese Darlegungen.

Schon aus ernsten dienstlichen Gründen kann es sich bei mir dabei nicht um eine Pressefehde handeln. Ich lasse darum alles Rankenwerk kitzelnder Auseinandersetzungen beiseite. Mir ist es darum zu tun verantwortungsbewußt aus meiner auch begrenzten menschlichen, christlichen und wissenschaftlichen Einsicht heraus das zu sagen, was ich glaube sagen zu müssen.

1.

Als Christen bekennen wir uns zu Gott und zu Christus auf Grund der Schrift als der maßgebenden Offenbarungsurkunde. Wir glauben, daß dieses Bekenntnis, nicht bloß mit den Lippen bekannt, sondern in Herz und Geist erlebt und im Alltag ausgelebt, die Menschen geschickt und tüchtig macht zu ihrem Beruf in Gesellschaft und Gemeinde, in ihrem Dienst dort, wo sie stehen, nach den Grundsätzen eines gesunden Rechtes und einer alles segnenden Liebe. Christentum bedeutet gesinnet sein, wie Christus gesinnet war.

Von hier aus allein rede ich. Die Aufklärung, der Liberalismus aller Schattierungen verfiel immer, auch bei seinen durchaus aufrichtigen und gesinnungslauteren Vertretern in eine unkirchliche Haltung. Das europäische Geistesleben ist seit dem Humanismus durch diese unreligiöse, unkirchliche Haltung durchaus charakterisiert. Das hat Europa und den Westen überhaupt zur Kulturseligkeit u. zur Kulturkatastrophe geführt. Der Mensch, der sich nicht mehr von der Hand Gottes halten, der den Anspruch des Christus nicht mehr über sich gelten läßt, gerät in die Wüste, wie der verlorene Sohn. Rußland ist heute in der Wüste, weil es sich ohne Gott und gegen Christus durchsetzen will. Hierbei ist das russische Kapitel der Schlußakt einer Tragödie des ganzen Westens.

Wenn ich mich nicht täusche, so stehen wir gegenwärtig im großen Stil an einer Wende. Wer näher hinschaut, der merkt, daß eine neue Gottessehnsucht durch die Lande geht. Hierüber ist schon manches veröffentlicht worden. Zusammenfassend sollte darüber einmal von positiv-christlicher Seite eine erschöpfendere Schrift erscheinen. Die Christuskirche soll doch wohl nicht vergessen, was von dem Meister gesagt ist: „Ihn jammerte des Volkes und — nach Matthäi am letzten — der Völker!" Ein Bekenner Christi wird doch wohl niemals vergessen dürfen, daß das Evangelium gerade für solche da ist, die Gottes vergessen und wider Christus streiten, wie Saulus von Tarsus. Es wäre Abfall vom Evangelium, wenn die Christen von der Gottlosigkeit gottlos und christuslos redeten, d. h. wenn sie auch nur einen Augenblick annähmen, daß Gott die Neinsager nicht zu Jasagern machen kann. Jesus Christus hat von zwei Söhnen erzählt, von denen der Neinsager den Jasager „einholte und überholte". Es liegen die Dinge also nicht so, daß die gläubige Gemeinde über die Gottlosigkeiten materialistischer und idealistischer Prägung einfach hochmütig und selbstgerecht zur Tagesordnung hinwegschreiten müßte. Die Gottlosigkeiten gehen auch durch unsere Reihen hindurch u. durch unser Denken und Handeln. Es ist rührend, wie der große Christ und Apostel kurz vor seinem Tode sich „den größten aller Sünder" nennen kann. Ich will den Namen nicht nennen — aber ein bedeutender Mann in Südrußland sagte zu mir kurz vor seinem Sterben: Es grinst so vieles mich in mir selbst an! Mich fragte vor einigen Jahren ein Freund in Berlin, wer denn der beste Christ sei. Im Gedenken an die Aufrichtigkeit des größten Völkerlehrers und an das demütige Bekenntnis jenes Mennoniten in der Molotschna antwortete ich prompt: Wer alle andern für frömmer und besser hält, als sich selbst.

Andererseits: Man darf nie von der Gottlosigkeit so reden, als ob sie eine Bagatelle wäre. Diese Methode ist leider in viele Predigten und religiöse Schriften eingedrungen. Was wäre eine Kirche, die es für belanglos hielte, ob man den Anspruch des Herrn über sich und über alle und Paulus wollte gottferne Menschen „nahebringen". Er wollte mit ihnen zusammen zum Vater zurückkehren, nachdem er selber durch den Christus nachhause gekommen und von dort auf die Suche nach seinen Brüdern ausgesandt war.

Die erste grundsätzliche Frage für uns als Christen, auch für uns als mennonitische Christen ist und bleibt die Gottes- und Christus- und die Kirchenfrage. Unter der Kirche verstehe ich nicht eine bloße „Anstalt", sondern das Organ des Herrn („Kirche" kommt her von „Herr") Menschen zu fahen. Ich halte den Lukasbrief über „Petri Fischzug" für einen missionarischen volks- und völkermissionarischen Musterbericht, für ein Programm. Ich danke meinem Professor für Homiletik, daß er mich auf diese Perikope besonders geführt hat. Sie läßt mich nicht los. Vielleicht darf ich hier auf spätere Ausführungen verweisen, weil mich dieses Thema hier zu lange aufhalten würde. An diesem Punkt liegt es mir nur daran, daß wir uns gerade auch für unsere heutige Kampfeszeit des Missionsberufs der Christuskirche in allen Ländern und unter allen Sternen ganz bewußt werden. Diese gläubige Gemeinde in ihrer — wie sagt doch das N. T.? — „bunten" Mannigfaltigkeit hat es weiter und immer weiter zu geben, daß die Wirklichkeit Gottes und Christi unaufhebbar ist, und daß diese Wirklichkeit uns alle „ganz anders machen" will und kann.

In Rußland sind die Gemeinden zerschmettert. Das ist keine Frage. Aber gerade auch dort scheint eines

an den Tag zu kommen: Daß der Gottesglaube unüberwindlich ist. Bibel und Gesangbuch, und wenn bei vielen auch nur im Gedächtnis aufbewahrt, weil man die Bücher vernichtet hat, sind nun buchstäblich Brot. Da schreibt einer, der zum ersten Mal in Sibirien tief hinunter in die Kohlenschachten fahren sollte, daß ihm das Wort aufging: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.“ Hier haben wir den echten Vorgang, wie Glaube entsteht und wie Glaube erhalten bleibt. Gott selber spricht in uns das „Ja“ zu sich selber und zu dem Heiland, seiner unaussprechlichen Gabe!

Die Christus-Kirche hat nichts als dieses Zeugnis. Ein Zeuge hat etwas gesehen, hat etwas gehört, er war dabei, er hat es mitgemacht. Das ist kein Wahn! das ist kein Aberglaube! Das ist kein „Mythus“. Das ist wirklichste Wirklichkeit. Es würde nichts helfen, wenn wir einander etwas vormachten. Es hilft auch dem selbstgerechten Aufklärer nichts, wenn er aus Eigendünkel, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit unfrömmer tut als er ist. Das gibts nämlich auch! Alle Heuchelei wird entlarvt. Darin liegt ein furchbarer Ernst. Es werden noch manche Herzen stärker schlagen, manche Kniee schlottern, wenn alles offenbar wird.

Jedenfalls ist der Gottes- und Christusglaube keine Harmlosigkeit. Dafür sind schon die Neinsager, die immer leidenschaftlicher werden, der Beweis. Wir sind froh zu dieser gewaltigen Tatsache.

Der Materialismus, der in Rußland Staatsreligion ist, lehnt jeden Gottesgedanken als „Opium“, „Fusel“, als „Seifenblase“ ab. Es gibt verbindliche Sittlichkeit, kein ewiges Leben, keinen Gott. Christus hat nicht gelebt. Der Mensch ist, was er ißt. (Feuerbach). — Engels und Marx waren begeisterte Feuerbachianer. Es gibt nur Materie. Diese ist aber in ewiger Bewegung, Entwickelung. Marx interessiert sich in erster Linie nicht für den Prazeß in der Natur, sondern in der Geschichte. In der Geschichte ist aber die Wirtschaft alles, Produktion und Austausch. So wird der Materialismus hier ein ökonomischer Materialismus. Und weil der Wirtschaftskampf in Gegensätzen (wie ein Zwiegespräch, Dialog, in Spruch und Gegenspruch) verläuft, nämlich als Klassenkampf, so spricht man in Rußland gerne nach des Philosophen Hegels Vorgang von dialektischem Materialismus. Der Kampf ums Dasein ist alles. Von einer wahren Volksgemeinschaft kann dabei natürlich keine Rede sein. Das Volk zerfällt in Interessengruppen und schließlich in zwei große Heerlager die einander zu vernichten suchen. Trotzky hat einmal gesagt: Bolschewismus ist Bürgerkrieg Dieser Bürgerkrieg soll in der ganzen Welt angezettelt werden. Der Kainitische Brudermord ist also hier wieder der begleitende Schatten des Abfalls von Gott. Der Mensch für sich allein genommen stürzt in den Abgrund, gerade weil er eine Bestimmung hat, die über den Sternen liegt. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Der Materialismus hat das europäische Geistesleben lange genug geknechtet. Um die Wende unseres Jahrhunderts brach nun im Westen eine idealistische Welle auf. Die Einzelheiten könnten nur in einem besonderen Aufsatz bloßgelegt werden. Sehr interessant ist es, wie dieser Umschwung in der Philosophie kam und dann auch in der Wissenschaft. Es ist unlängst eine Schrift von Bavink erschienen, die vor einigen Jahrzehnten ganz undenkbar gewesen wäre: „Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion.“ Man muß vom Christentum her solche Bewegungen auf dem Gebiete der Randfragen auch beobachten, weil diese Randfragen mit Zentralfragen eng zusammen hängen. Es wäre hier auch die „Jugendbewegung“ zu erwähnen, über die ich mich aber nicht näher auslassen kann. Wer diesen Dingen nun nachgeht, der merkt etwas von einem geistigen Erdbeben. Der merkt, daß Gott immer wieder die Erde schüttelt. Die Menschen, besonders die, die immer modern sein wollen, reden gerne sehr laut von dem letzten Wort der Wissenschaft. Und siehe da: dieses letzte Wort ist morgen schon wieder das vorletzte Wort geworden! Ich bedaure so sehr, daß ich nicht die naturwissenschaflichen Kenntnisse von Kollege A. A. Friesen habe, weil gerade auf dem Gebiet der theoretischen Physik, wie ich von meinen beiden Söhnen weiß, heute so sehr vieles wieder buchstäblich „los ist“. Die Selbstsicherheit der stolzen Bildung und Einbildung ist also durchaus nicht begründet.

Die an und für sich so sehr zu begrüßende Gegenbewegung des Idealismus droht nun aber auch antichristlich sich auszuformen. Ein Irealismus, der über den Menschen nicht hinauskommt, der den Menschen wie der alte Liberalismus wieder zur Dinge, ist dieselbe Rebellion gegen Gott von dem andern Ende her. — Wenn wir von Gott reden, dann meinen wir Gott. Nicht eine Gottheit. Dann meinen wir den realen Christus, nicht einen konstruierten. Dann meinen wir das Organ dieses Gottes —der in Christus sein letztes Wort über uns gesprochen hat — nämlich die „eine allgemeine, heilige, christliche Kirche.“ Für diese Kirche ist Karfreitag das Ende der Rebellion und Ostern und Pfingsten der Anfang der Rückeroberung der Welt für Gott. Man lese 1. Korinther 15! Auf diesem Wege wird die Vergötzung der Materie abgelehnt und auch die Vergötzung des Menschen oder eines Menschentypus! Aber auf diesem Wege wird das tiefere Anliegen sowohl des Materialismus als auch des Idealismus verstanden. Wie lesen wir doch bei dem Apostel? Der Mensch, der den Geist Christi hat, weiß alle Dinge recht zu scheiden und über sie recht zu urteilen! (1. Kor. 2).

In einigen weiteren Aufsätzen möchte ich obige Grundeinstellung bei verschiedenen brennenden Einzelfragen berühren.

— **Hochwasser durch Regengüsse** im Staate New York forderte mehr 23 Menschenleben. Der Sachschaden wird auf über $10,000,000 geschätzt.

Freuden und Leiden des Schulmeisters.

Werte Kollegen!

Ich habe die Aufforderung von Kollege G. G. Schmidt in Nr. 27 der Rundschau gelesen und will ihr auch sofort Folge leisten. Eigentlich war ich ziemlich fertig mit meinem Bericht, als das Blatt einlief.

Die Unterhaltung des öffentlichen Briefwechsels war eine gute Idee, und ich freute mich, daß sie im „Mitarbeiter“ warme Unterstützung fand. Ich begrüße die Erneuerung desselben, denn manche wichtige Erfahrung aus der Arbeit der Schule, wie auch aus dem Leben des Lehrers, auch manche gute Abhandlung über pädagogische Themen wurden durch ihn zutage gefördert.

Die Gegend um Arnaud und St. Elisabeth verspricht einer Blütezeit entgegen zu gehen. Die materielle Kultur steigt, auch das Schulwesen bessert sich. Das wissen vielleicht viele Kollegen noch nicht. Wir hätten gerne Verkehr mit ihnen. Man sollte nicht vergessen, daß wir hier so eine Art Bindeglied sind zwischen der östlichen und westlichen mennonitischen Welt Manitobas, jedoch zu wenig in die Erscheinung treten, da wir nicht hart am Hauptwege liegen und somit den Passanten von Ost nach West und umgekehrt nicht in die Augen fallen. Zumal wir nicht viel Redens von uns machen, so bleiben wir recht schön unbemerkt und Besuche der Kollegen sind selten. Ich war schon mal daran meine Stimme erschallen zu lassen, um mit jenem Star in der Fabel zu fragen: „Was spricht man denn von uns?“ — fürchtete jedoch auch die Antwort: „Keine Seele red't von euch,“ und so zog ich es vor zu schweigen, um auch nicht in die „überhebende“ Stimmung zu geraten.

Gegenwärtig sind wir hier sechs mennonitische Lehrer tätig. Ein großer Fortschritt für unser Volk! Wie hat sich das Bild gewandelt seit unser Mennonitenvölklein hier seßhaft wurde. Es war zu Anfang nur meine Schule mit deutschem Unterricht. Die anderen waren auf Abwarten angewiesen. Man verhielt sich auch als die Stillen im Lande. Allein, da man sah, daß solches Verhalten die Sachlage nicht ändere, schlug man die Methode des Kampfes ein, und die Folge davon war, daß sich zuerst an einer, dann an der zweiten und dritten Stelle Platz für Arbeiter machte, deren Arbeit mit unseren Erziehungsidealen übereinstimmte. In den meisten mennonitischen Distrikten ist nun eine gute Basis für die christliche Erziehung geschaffen worden. Somit hat sich der Kampf um Erhaltung unserer Sprache gelohnt und ist mit Erfolg gekrönt worden.

Einige wichtige Faktoren, welche sich fördernd auf die deutsche Arbeit auswirken, möchte ich hier erwähnen.

Sonderkonferenzen sind bei uns unentbehrlich geworden. Jeder Lehrer veranstaltet einmal im Jahr eine Konferenz an seiner Schule. Lektionen werden in Religion, deutscher Sprache und deutschem Gesang gegeben. Diese regelmäßigen Konferenzen haben sich als gutes Mittel erwiesen das Interesse für die deutsche Arbeit zu fördern. Die Lehrer müssen dann ins Spezialstudium hinein. Die Konferenzen werden gut besucht, und man gibt sich Mühe die Lektionen interessant zu gestalten. Trotz allem Ernst bereitet es doch Spaß, wenn mal einer wochenlang nervös ist wegen seiner bevorstehenden Konferenz. Und wie warm wird es manchmal unter der sachlichen Kritik! Es bedarf immer neuer Anregung, das ist die Erfahrung.

Ein anderer wichtiger Faktor zur Begeisterung für den Deutschunterricht ist der deutsche Gesang. Die Pflege desselben darf unter keinen Umständen vernachlässigt werden. Das Singen eines Liedes ist eine gute Erholung zwischen den Stunden. Ich übe gewöhnlich mit der ganzen Klasse zuerst die erste Stimme, und dann mit der ganzen Klasse die zweite Stimme. Alle Lieder werden nach Noten geübt. Um sich einen guten Liederschatz anzueignen, muß der Schüler ein Liederbuch besitzen, damit er beständig die Lieder übe, singe und mit dem Liederschatz verwoben werde. Ich habe ein solches Buch in unserer Schule eingeführt (Julius Stockhaus, der Schulgesang). Dieses Buch enthält eine Sammlung kernhafter deutscher Lieder und ist warm zu empfehlen.

Ein dritter Faktor, um die Begeisterung für das Deutsche bei den Eltern zu erhalten, sind die Schulfeste. Ein Schuljahr sollte nicht allein mit Picknick abschließen, sondern ein kurzes Programm sollte mit Stoff aus Religion und deutscher Literatur zum Besten der Eltern gegeben werden. Ich habe das erfahren, daß diese Arbeit von Nutzen und Segen war.

Noch ein wichtiger Faktor wünschte ich, daß er sich geltend mache: das Studium pädagogischer Literatur. Ihr Gebiet ist sehr groß, und es sollte uns mehr interessieren als das unaufhörliche Jagen nach B. A. usw. Man muß doch mal endlich aus dem Pauken herauskommen. Vertiefung und Berufsbildung ist von größerem Wert.

Es ließe sich noch manches sagen, was mir so auf der Seele liegt, aber mein Bericht ist schon ohne das lang geworden. Wie es auch sei, in aller unserer Arbeit ist Hingabe, Ausdauer und Pünktlichkeit notwendig, und auch sich sein Ziel nicht verrücken zu lassen, selbst, wenn unsre Arbeit nicht anerkannt würde.

Mit koll. Gruß, Alexander Dirks.
Arnaud, Man., den 6. Juli 1935.
(Bote möchte kopieren.)

Sind wir Mennoniten einander entfremdet?

Als einer, der sein Volk lieb hat, folge ich dem manchmal schweren Leidens- und Schicksalsweg meiner Glaubensgenossen. Briefe und Zeitschriften ermöglichen mir das Miterleben und Mitleiden. Bin doch auch ich einst an das Ufer eines kleinen mir damals noch fremden Landes angespült. Auch jetzt am Schreibtisch gehen meine Gedanken zurück nach

dem märchenhaften „es war einmal" und viele Bilder aus der Vergangenheit erscheinen immer wieder vor meinem Geistesauge.

O dieses Sichloslösen, äußerlich gewiß aber auch innerlich, mit der großen Unsicherheit, ob wir uns einander nicht endgültig entgleiten oder entfremden. Um dann in späteren Jahren immer mehr und deutlicher fühlen zu müssen, daß das wirklich der Fall ist. Gewiß die Erinnerung an früher und die Liebe zu denen, die uns einst so lieb und teuer waren, bleiben aber manches ist doch im Laufe der Zeit in einem schwachen Nebel gehüllt, alles wird schwächer, matter. Und ein schmerzliches Gefühl durchflutet unsere Seele, wenn wir bemerken, daß wir dran sind um uns zu verlieren.

Das Sichlosreißen von der „heimatlichen Scholle" war gewiß nicht das Schwerste bei dem Teil unseres Volkes, das den Wanderstab ergreifen mußte, um in ein fremdes Land zu gehen. Das aller, allerschwerste war die Trennung zwischen Eltern und Kinder, zwischen Verwandten, Freunden, ja Trennung überhaupt. Ich will nicht trachten die Tragödie des Scheidens zu beschreiben. Wer es einmal erlebt hat, muß die schweren Augenblicken immer wieder aufs Neue durchkosten. Hinweisen möchte ich nur auf die psychologische Folgen der Trennung, auf die langsame Entfremdung. Auf die äußere, wenn die Kinder groß die Eltern alt werden. Wie schmerzlich, wenn nach jahrelanger Trennung ein Wiedersehen stattfinden darf und dann die Worte gesprochen werden „Kennt ihr mich nicht mehr?"

Wir kennen einander nicht mehr. Entfremdet? — —

Aber ich möchte mich nicht in dieser Sentimentlität verlieren. Nicht dabei stehen bleiben. Wollte nur darauf hinweisen. Es als eine Tatsache hinstellen, um zum zweiten Teil meines Artikels überzugehen und die Frage stellen, ob wir Mennoniten in den letzten jedenfalls Nachkriegsjahren einander nicht vielmehr näher gekommen sind.

Als einzelne Menschen sind wir im Laufe der Jahre ohne Zweifel einander entfremdet. Viele unserer Freunde, Bekannte sogar Eltern und Kinder sind uns innerlich entgleitet. Schuld daran ist nicht nur die lange Abwesenheit (manchmal geschieht es auch ohne diese), sondern oft ist es der Entwicklungsgang des Einzelnen. Und weil diese Entfremdung immer nur einen persönlichen Charakter trägt, darf sie uns doch nicht tiefunglücklich machen.

Bei all dem Traurigen, daß wir Mennoniten in so viel Jahren erlebt haben, ist besonders mit Nachdruck zu verzeichnen, daß wir infolge der Auswanderung und den vielen Nöten uns doch ohne Zweifel viel näher gekommen sind. Darum können wir uns für die Zukunft den besten Hoffnungen hingeben.

Wie war es zum Beispiel noch vor zwanzig Jahren? Mennoniten von verschiedenen Ländern standen sich fremd gegenüber. Gewiß wurde eine rege Korrespondenz zwischen Mennoniten in Rußland und Kanada bezw. Amerika geführt. Aber diese Korrespondenz ging nur zwischen Verwandten hin und her und der Inhalt war obendrein selbstverständlich sehr persönlich gehalten. Mennonitische Wochenblätter wurden verhältnismäßig wenig gelesen. Von dem Ergehen der kleineren oder größeren Gruppen der Mennoniten in anderen Ländern wenig oder gar nichts.

Nach und nach wurde es anders. Der Gemeinschaftssinn, das Gefühl der Zusammengehörigkeit erwachte, wenn auch nur schwach. Schon im Jahre 1910 wurde eine Mennonitische Weltkonferenz geplant, die aber nicht zustande kam. Wahrscheinlich war die Zeit dafür noch nicht gekommen oder waren wir Mennoniten noch nicht reif für so ein großes Unternehmen. Aufgegeben aber wurde der Plan nicht mehr. Die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit haben uns vollends aus dem Schlaf gewiegt. Der Wunsch nach Vereinigung der Mennoniten aller Länder wurde stets lebendiger. Und hat hierzu vielleicht nicht auch die Mennonitische Völkerwanderung beigetragen? Im Jahre 1925 wurde die von so vielen gewünschte Mennonitische Weltkonferenz Tatsache. Ein Weltgeschehen in der mennonitischen Welt. Ob uns aber dieses Zusammentreffen befriedigte? Wohl kaum. Viele Teilnehmer empfanden es als eine Enttäuschung. Hier wurde es uns wohl sehr deutlich, wie entfremdet wir Mennoniten waren.

Aber der Weg zur wenn auch nur vorläufigen Vereinigung war nun betreten. Schon 5 Jahre später rief die Not unserer russischen Glaubensgenossen uns wieder zusammen. Auf der Mennonitischen Welthilfskonferenz ging's schon viel besser. Der Wille, um gemeinschaftlich unseren Brüdern in Not zu helfen, war da. Von selbst kamen wir da auch einander näher.

Seitdem ist in der mennonitischen Geschichte hinsichtlich der Vereinigung viel Erfreuliches zu verzeichnen. Ich denke hier an die öffentliche mennonitische Hilfszentrale in Deutschland, Holland, Frankreich, Kanada und den Vereinigten Staaten. Die leitenden Männer dieser Hilfszentralen sind schon lange nicht nur äußerlich miteinander befreundet, sondern können sich auch trotz der verschiedenen Glaubensauffassung die Bruderhand reichen. Durch die Hilfskomitee's wurde naturgemäß der Kreis immer größer. Die zu führende Korrespondenz breitete sich stets mehr aus, während auch die verschiedenen Mennonitische Blätter viel mehr gelesen wurden und so eine Verbindung hergestellt wurde zwischen vielen Mennoniten in der ganzen Welt. Das Interesse für unsere Glaubensgenossen in anderen Ländern nimmt zu. Es ist erfreulich, diese Tatsache feststellen zu können.

Zwei Mennonitische Weltkonferenzen hat unsere Geschichte bereits zu verzeichnen. **Eine dritte Weltkonferenz soll im nächsten Jahr im Monat Juni in Holland stattfinden. Wir** werden uns dann auf dem historischen Boden befinden, wo Menno Simons vor 400 Jahren aus der römischen Kirche trat.

Es kann und muß die Frage gestellt werden: Wie ist es unserer Brüderschaft seit dem ergangen? Sind wir immer treu gewesen in der Nachfolge Jesu? Nehmen wir in der Welt einen Platz ein wie das Salz der Erde und das Licht der Welt? Wie stehen wir selber zu einander?

Nicht darauf kommt es an, ob wir in Glaubenssachen dieselbe dogmatische Glaubensauffassung haben, sondern ob wir Christus nachfolgen und imstande sind einander als Brüder die Hand reichen zu können. Vielleicht sind es gerade die Dogmen gewesen, die uns so von einander entfremdet haben. Und doch hat gerade Menno Simons einmal sehr ausdrücklich gesagt: „Das wahre Christentum ist nicht ein System von Lehren und Dogmen, sondern Nachfolge Christi, in wirkliche Veränderung des Herzens und Gottseligkeit des Lebenswandels."

In der Leidensschule des Lebens haben wir in dieser Hinsicht schon viel gelernt, aber wir müssen noch mehr lernen und müssen vielleicht noch tiefere Wege gehen, um einander näher kommen zu können, viel näher als bisher.

Möge auf die Frage, ob wir Mennoniten einander entfremdet sind, immer deutlicher und klarer eine verneinende Antwort gegeben werden.

Jakob Thießen.
Hillegersberg, Holland.

Die Aufgabe der Eltern den Sonntagsschullehrern gegenüber.

In Joh. 15, 16 heißt es: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt; gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe." Wir sehen also, daß der Herr für uns, die wir seine Kinder sind, Arbeit hat und um diese Arbeit zu lösen od. ihr gerecht zu werden, haben wir einer dem andern Aufgaben gegenüber. Die Frau dem Mann gegenüber und der Mann der Frau gegenüber, so auch Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Herr und Knecht, Prediger und Gemeinde usw.

Unser Thema ist: Die Aufgabe der Eltern den Sonntagsschullehrern gegenüber.

1. Wer sind die Sonntagsschullehrer? — Es sind die Brüder und Schwestern, denen wir unsere Kinder anvertrauen um sie zu unterrichten.

Unsere Kinder sind eine Gabe Gottes, wie wir in den folgenden Schriftstellen finden: 1. Mose 33, 5; 1. Sam. 1, 27; Psl. 127, 3; Jes. 8, 18 usw. Also Kinder sind eine Gabe Gottes und würde ein jeder Vater und eine jede Mutter das tief erkennen und daran denken, daß unsere Kinder die Zukunft bilden, dann würde oft anders gehandelt werden.

2. Was soll bei diesem Unterricht bei unseren Kindern erreicht werden? — Unsere Kinder sollen da mit dem Worte Gottes bekannt werden. In 2. Tim. 3, 15 heißt es: „Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum." Unsere Kinder sollen da den Herrn Jesus kennen lernen als ihren persönlichen Erretter und Seligmacher. Die meisten Kinder Gottes sind in ihrer Jugendzeit zu Gott bekehrt worden. Dieses sehen wir auch bei manchen großen Männer der Bibel, so wie ein Samuel ein David usw. Unsere Kinder sollen gegründet werden, so daß wenn die Stürme des Lebens an sie heran treten und auch die verschiedenen Irrlehren, daß sie denen widerstehen können und sagen, so lehrt die Bibel. Die folgenden Schriftstellen zeigen, wie notwendig es ist mit dem Worte Gottes bekannt zu sein. So wie Psl. 119, 9, 11, 105; 2. Pet. 1, 19; Jos. 1, 8 usw. Unsere Kinder sollen da angeleitet werden sich nützlich zu machen. Wenn Seelen sich dem Herrn ergeben haben, daß sie dann auch versuchen oder lernen andere zum Heiland zu führen. In 2. Könige 5 finden wir, wie eine Dirne einem Manne den Weg zeigte, daß der lebendigen Gott kennen lernte und sagte: „Ich will nicht mehr fremden Göttern dienen." Wenn Kinder ihre Herzen und ihr Leben dem Herrn Jesus geben und sie von den Sonntagsschullehrern angeleitet werden andere zu Jesus zu führen, dann können solche zum großen Segen werden und das Reich Gottes kann dadurch gebaut werden.

3. Was ist denn die Aufgabe der Eltern solchen Sonntagsschullehrern gegenüber? — Daß sie zu ihren Kindern mit Hochachtung von den Sonntagsschullehrern sprechen. Wenn die Eltern über die Sonntagsschullehrer gleichgültig sprechen oder sogar mit Verachtung, dann werden die Lehrer sehr wenig bei solchen Kindern erreichen. Daß sie solche Lehrer behilflich sind damit sie d. nötigen Unterricht bekommen um als erfolgreiche Lehrer zu dienen. Wir sollten es den Sonntagsschullehrern möglich machen, daß sie einen Sonntagsschulkurses besuchen könnten und es ihnen auch möglich machen, daß sie die nötige Hilfsmittel besorgen könnten. Das sie die Lehrer einladen sie zu besuchen. Der richtige Besuch eines Sonntagsschullehrers ist von sehr großer Bedeutung. Die Eltern sollten es so einrichten, daß der Lehrer eine Gelegenheit bekommt mit den Kindern zu spazieren, die Kinder sollen wissen, das ist unser Gast. Daß sie für die Lehrer beten. Das Gebet spielt eine sehr große Rolle. Wenn unsere Sonntagsschullehrer wissen, daß sie von den Eltern ihrer Schüler auf Gebetshänden getragen werden, wird ihnen viel Mut geben und die Arbeit der Lehrer an unsern Kindern wird sicherlich Ewigkeitsfrüchte tragen.

Möchte der Herr uns viel Gnade geben, daß wir als Eltern unsere Aufgabe den Sonntagsschullehrern gegenüber erfüllen möchten.

C. N. Hiebert.
615 College Ave., Winnipeg, Man.

Selige Gemeinschaft der Heiligen.

Bogatzky, der gesegnete Erbauungsschriftsteller des 18. Jahrhunderts, dessen Todestag am 15. Juni ist, hat in seinem „Güldenen Schatzkästlein der Kinder Gottes" die selige Gemeinschaft der Gläubigen folgen-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

dermaßen gepriesen: „Ein Glied hat alle anderen Glieder mit ihren Gaben, Gebet und Handreichung zu Gehilfen. Betet einer, so beten sie alle, und alle für einen; was der eine hat, hat auch der andere. Hier heißt es; Es ist alles euer. Da ist kein Neid, keine Verachtung, kein Streit noch Schaden: denn wie soll ich das beneiden, was ich zu meiner Handreichung so nötig habe? und wie soll ich mit dem streiten oder dem schaden, dessen Schade mein eigener ist? Wo ist unter den Gliedern an unserm Leibe Neid und Streit? Nein, sie dienen, raten und folgen einander; und wenn eines einen Schaden hat, so laufen sie gleichsam alle zu und wollen heilen und helfen und werden auch nicht müde und zornig, wenn die Heilung nicht bald erfolgt. Ach, Herr, bringe uns alle zur allgemeinen gliedlichen Gemeinschaft"

Zur Beachtung.

Die Blumentaler Mennonitengemeinde bei Spring Ridge, Alberta, gedenkt, so es Gottes Wille ist, am Sonntag, den 21. Juli ihre neuerbaute Kirche dem Herrn zu weihen. Gäste, und ganz besonders Diener am Worte, die es möglich machen können herüber zu kommen, sind herzlich willkommen.

Hillsboro, Kansas.
den 28. Juni 1935.

Will mal wieder versuchen einiges von hier zu berichten. Denn, weil es Ernte ist, so wird wohl mancher nicht Zeit haben zum Schreiben. Doch muß ich wieder etwas zurück gehen, denn manches ist ja in der Zeit vorgefallen, was vielen von Interesse sein mag —(?)—

Wir haben hier in diesem Frühjahr auch Staub gehabt, aber oft war die Luft voll, was von sonstwo kam. Wenn man aber vom westlichen Kansas hört, dann sollten wir dies nicht einmal erwähnen und nur danken. Dann haben wir aber mehrere recht große Regen erhalten und alles steht so prachtvoll, aber gerade jetzt in der Ernte hat es auch sehr geregnet und der schöne Weizen kann nicht so geschnitten werden, wie es wohl ein mancher wünscht.

Hatten am 14. April ein Hochzeitsfest bei Witwe A. U. Reimer. Die Braut war ihre Tochter Martha und der Bräutigam Heinrich Goossen, ein Sohn von Geschw. Franz Goossen. Am Nachmittag waren alle Nächsten in ihrem Heim eingeladen, wo Aelt. P. H. Unruh mit einer kurzen Andacht diente, und dann wurden alle mit einem Mahle bewirtet.

Das Hochzeitsfest war dann abends in unserer Alexanderwohler Kirche. Aelt. P. H. Unruh vollzog die Trauhandlung, hatte Röm. 5, 5 zum Text. Pred. C. C. Wedel machte den Schluß mit Psl. 128, 2. Inzwischen wurde mit schönen Liedern und Musik gedient.

Karfreitag und Ostern durften wir in Ruhe und Frieden feiern. In Rußland dagegen, müssen sie dieses entbehren. Welch eine Gnade wird uns noch zuteil!

Am Dienstag nach Ostern starb im Gösseler Hospital Frau Jakob Neufeld, gebr. Reimer. Und den 28. war ihr Begräbnis. Sie war eine so freundliche Lena. — Am Nachmittage war dann die Silberhochzeit der Geschwister Gerhardt Schmidt, welcher so viele Jahre Postfahrer war. So ist es in dieser Zeit; der eine feiert Hochzeit, ein ander Paar Silberhochzeit, ein drittes Goldenehochzeit und ein viertes Paar stirbt jung auseinander, wo die Tränen nicht aufhören wollen.

Den 3. Mai starb in Newton Br. Johannes Voth plötzlich, obzwar er leidend war. (Wohnten früher hier.) Den 6. war sein Begräbnis in der Taborkirche. An diesem Tage ½12 Uhr mittags starb dann in unserer Gemeinde im Gösseler Hospital Br. J. J. Buller. Noch jung an Jahren, mußte er seiner Gattin „Lebe wohl" sagen. Aber auf ein frohes Wiedersehen bei Jesu.

Den 7. war wieder so wie alle Jahre die Jahresversammlung des Hospitals in Gössel in der Gösseler Kirche. Ein Missionar Johann Voth von Indien hielt die Eröffnungspredigt. Hernach sprach noch Missionar J. Bartsch von Afrika. Es war ein segensreicher Tag.

Den 10. war Br. J. J. Bullers Begräbnis. Es war eines von unseren größten. Sein Alter brachte er bis auf 43 Jahre, 10 Monate und 29 Tage. Und bis vor Kurzem erfreute er sich einer guten Gesundheit. Leichenreden wurden gehalten von Aelt. P. H. Unruh und Pred. Jakob Banman. Ersterer hatte zum Text Spr. 14, 32: „Der Gerechte ist auch im Tode getrost." Letzterer 1. Pet. 1, 3—8. Prediger C. C. Wedel machte den Schluß mit 1. Kor. 15, 54—55. Auf dem Friedhofe leitete es Aelt. P. P. Buller.

Den 11. starb im westlichen Kansas ein Bruder Johann Franz, auch früher hier wohnhaft. Sein Begräbnis war auch in unsrer Kirche. Auch hier gab es ein so großes Herzeleid, weil der Tod auch hier so schnell eintrat. Diese beide Ehegatten schienen so unentbehrlich zu sein. Aber es ist der Herr und er hat noch niemals was verfehlt.

Dann an diesem Tage, 11 Uhr abends, starb plötzlich Witwe, Jakob Schmidt in den Armen ihrer Tochter. Auch hier gab es ein großes Herzeleid. Sie war schon sehr leidend eine Zeit lang und ihre 3 Töchter standen bei ihr und pflegten sie, da mit einmal hörte ihr Herz auf zu schlagen. Hier ist jetzt eine ernste Zeit und viel Tränen sind schon geweint — und werden noch. —

Den 12. war Muttertag und hatten abends ein schönes Programm in der Kirche. Wunderschön ist hier so ein Programm mit den vielen Kindern, und wie können die lieben Kleinen die Liebe zu Vater und Mutter so schön ausdrücken. Ihre Verslein sagen sie so kindlich und so von Herzen. Man denkt dann, wenn doch die kindliche Liebe bleiben möchte zu ihren Eltern, bis an den Tod. —

Am 20. war das Begräbnis des Heinrich Franz hier, ein trauriges,— seine Gattin und ein Söhnlein hinterlassend. Sie wohnten in Hillsboro, früher hier. Hatte eine Zeit lang ein schweres Kopfleiden und der Feind benutzte diese trübe Zeit. Der Herr möge der Ehegattin ihr Trost sein.. —

Den 30. feiterten wir Himmelfahrt. Dieser Tag, wo er, der liebe Heiland diese Welt verließ, sein Erlösungswerk vollendet hatte, und zu seinem Vater ging, ist doch gerade so groß, als der Tag, da er in diese Welt kam.

Den 3. Juni war in der Kirche abends, die Bekenntnisstunde der Täuflinge. Es war ein ernster und wichtiger Abend. Es kommen dann alle Eltern zu den Kindern und wer will und kann. Ihre Aussprache erwies, daß sie einen gründlichen Unterricht genossen hatten und es nicht leicht nahmen, den Bund mit Gott zu machen, ihm treuer zu dienen und mit der Welt zu brechen. Am Pfingsttage, den 9., war dann Tauffest. Die Eltern der Kinder saßen alle auf den vordersten Bänken hinter ihren Kindern. Es waren 29 Täuflinge.

Den 10. hatten wir so wie immer Missionsandacht. Ein Pred. P. E. Penner von Minnesota hielt uns eine unvergeßliche Predigt. Am Nachmittag waren wir auf einer Hochzeit in Hillsboro. Das Brautpaar war Witwer Peter Pankratz und Witwe Daniel Unger. Es war ein sehr schönes Hochzeitsfest. Man fühlte es, daß Jesus auch eingeladen war.

Den 11. hatten wir Gräberschmükkungstag. Dann hält unser Ältester Unruh uns immer mitten auf dem Friedhof eine schöne, tröstliche Andacht.

Am 16. war Vorbereitung. Pred. Jakob Bannmann hielt uns eine Vorbereitungspredigt. — Dann predigte ein junger Prediger von den Hopi Indianern (aber ein anderer, nicht der von dem ich damals schrieb). Die Missionarin Marie Schirmer in Arisona hat ihn als kleines Kindlein das keiner wollte, sich von der kalten Erde aufgenommen und erzogen. Jetzt kam er und predigte uns Jesum seinen Erlöser. Denn sein Herz gehört wohl ganz dem Herrn Jesus, und ein Weh steckt in seinem Herzen, seinem armen Volke, den „Hopis" gegenüber und Gott allein weiß, wie viel Gutes er wird unter seinem Volke schaffen und wie viele Seelen er zu Jesu führen wird. Er tat es in der englischen Sprache, da er nicht so viel Deutsch kann.

Den 23. unterhielten wir das heilige Abendmahl. Die jungen Brüder und Schwestern zum ersten Mal. Möge der Herr einer jeden Seele von diesen jungen Geschwistern einen solchen Segen davon fühlen lassen, daß sie, wenn sie älter werden und in Widerwärtigkeiten im Leben kommen, nicht dies Mahl der Gnade versäumen.

Den 26. mitten in der Ernte kam ein Regen von 1½ Zoll und es hält ab vom Weizenschneiden.

Am 1. Juli fuhren die jungen Leutchen Heinrich Goossen, ab nach dem westlichen Kansas um dort ihre Heimat zu gründen. Möge der Herr sie vor Unglück bewahren und bei ihnen sein! —

Unsre Wege wollen wir
Nur in Jesu Namen gehen,
Geht uns dieser Leitstern für,
So wird alles wohl bestehen;
Und durch seinen Gnadenschein
Alles voller Segen sein.

Mit Gruß,
Helena Warkentin.

Winkler, im Juli 1935.

Der bekannte italienische Gesangs-Lehrer Lamperti sagte schon vor über 15 Jahren: „Wir leben in einer Zeit musikalischer Barikaden, wo Rythmus und Melodie verworfen wird; und ohne denselben gibt's keine Musik."

Mich freut es, daß es doch noch immer Orte gibt, wo gediegene Musik gepflegt wird. Hatte das Vorrecht in Regina eine Woche zu verweilen, und durfte alle deutschen Musikorganisationen kennen und schätzen lernen. Regina darf sich rühmen, einen gründlichen deutschen Symphonie-Orchester zu haben, welcher unter dem Namen „Strauß-Orchester" arbeitet. Dirigent und Musikanten sind erstklassige Musiker und was sie bringen ist gediegenes klassisches Material. Weiter hat Regina eine Deutsche Knaben-Kapelle von 40 Knaben, im Alter von 10—14 Jahren. Die Jungens spielen großartig schön. Alles deutsche Jungen. Ich glaube bestimmt, es wäre wert mit dieser Knaben-Kapelle eine Rundreise in deut-

schen Ansiedlungen zu machen.

Nun durfte ich als Preisrichter auch dem Deutschen Preis-Singen beiwohnen. Etliche Chöre, wie die aus Saskatoon hatten sich doch viel Mühe kosten lassen, an diesem Feste teilzunehmen; doch die Begeisterung war groß. Und alle Achtung den Saskatooner Sängern und ihrem begabten Dirigenten Herrn Böllm. Auf die Frage an verschiedene Dirigenten, ob sie eine öffentliche Kritik wünschten, kam die bestimmte Antwort: „Sicher, darum singen wir." Und ich glaube zuversichtlich, die Kritik fiel auf fruchtbarem Boden, und dann hilfts auch. Ich glaube, wir sind bestrebt, auf unsern Dirigenten- und Gesangeskursen (wenigstens viele Dirigenten) sich und seine Arbeit so zu zeigen, wie man sein sollte. Wie kann man dann ausbessern. Darum glaube ich, wäre hin und wieder gut, mit seinen Sängern mal aufzutreten und öffentlich eine gesunde Kritik zu verdauen. Obwohl Schatten- und Lichtseiten in Regina genügend hervorgehoben wurden, schieden wir von allen Sängern in bester Freundschaft. Und wenn in Saskatoon im Herbst oder nächstes Jahr ein Deutsches Preissingen veranstaltet werden wird, so würde es für manch einen Chor gesund sein, teilzunehmen. Doch meiner Ansicht nach, sollte solches ganz unabhängig von anderen Festlichkeiten veranstaltet werden.

Auch durfte ich noch Herbert und Main-Centre besuchen und der Konferenz beiwohnen. Es freut mich, daß auch dort viele sangeslustige Menschen sind. Es war mir eine besondere Freude, eine Uebstunde mit den Herbert Sängern zu leiten und ihre Gaben und Liebe zur Sache haben mich erfreut. In Br. H. N. Wiebe hat die Gemeinde daselbst einen tüchtigen Leiter und ich grüße ihn und die lieben Sänger auf diesem Wege. Ich kenne einen gewissen Dirigenten (und solcher gibt's noch viele) der mir, wie auf einem Schachbrette, alles bezeichnen kann, wie ein Chor geleitet werden muß, wie man hier und wie man da singen müßte, und auszubessern an anderer Arbeit hat er auf Schritt und Tritt. Wäre es nicht wirklich gesund für solchen und ähnlichen, mal mit eigenem Chor aufzutreten und doch mal zeigen. Doch eine Bedingung, Kritik und öffentliche müßte folgen. Ich weiß von den Erfahrungen in Winnipeg auf den Musik-Festen; manch einem, dem es nötig war, wurde gründlich der Kopf gewaschen, und wer klug war, sagte sich, ich muß auf dem Gebiete noch lernen und wieder lernen. Ja, ja es gibt noch immer Lieder-Philosophen, die behaupten, man lerne mit der Stimme und vergesse, daß man mit dem Verstande lernen muß.

Mit frohem Sängergruß,

Korn. H. Neufeld.

Shafter, Calif.,
den 8. Juli 1935.

Es ist auch hier wieder Sommer geworden. Nicht, weil wir uns so sehr darnach sehnen, sondern, weil es auch hier nach dem Gesetz der Bestimmung so und so gehen muß. Wenn hier aber sorecht Sommer wird, dann denken wir doch so ganz ohne Anstrengung an kälteres Wetter, wollen sagen Klima. Zwar war das ganze Jahr hindurch mehr oder weniger kühle Witterung. Nun der 4. Juli vorbei ist, ist auch die Hitze mit demselben, so scheint es, nicht so rasch gekommen. Da es aber schon einige Tage über 100 Grad ging, sahen wir uns doch genötigt zur Küste zu fahren, wo wir uns etwa 10 Tage aufhielten. Da ist es denn so wunderbar anders, daß man immer die Luft einsaugt. Die wunderschönen Berge mit ihrem Grün. Ein Duft, daß man denken muß: „O süße Himmelsluft!" Die Camps sind dort nicht so arg teuer, und das Eßwesen nicht höher, als hier in der Ebene. Fische kann man sich zur Genüge für billiges Geld holen. Da auf den Piers, wo die Schiffe über Mittag die Fische einbringen. He, schauen dann die Leute verwundert, die das nicht kennen; fragen, wie teuer sind die. Zehn Cents, heißts. Für einen Fisch? tut eine vornehme Dame sich äußern. Da aber verschiedene Gattungen waren, von 12 Zoll bis 5 Fuß, so sage ich, then I would pick out the biggest. Hah, hah, lacht sie, sich verbessernd, yes, I would too! Das ist alles so ein bißchen interessant. Eine stark beleibte Frau sitzt auf dem Pier und angelt. Ich muß manchmal hinschauen. Wenn die ins Meer fällt, gibt's einen guten Plumps. Aber ist die tapfer! Keiner von den andern Anglern scheint so eilig zu sein. Ohne Furcht, sitzt sie da, wo kein Reeling ist, die Füße herunterhängend und fischt und fischt und kriegt nichts. Ich hatte mit der silbernen Angel gefischt, oben, wo die Fische nicht mehr schwammen. Heh, sagt sie, That is better. Andere Fischer zogen manchen Fisch heraus, diese Frau aber nicht. Es gehören dochwohl auch Gaben zum Fischen. Aber interessant ist es. Ein Mann kommt und schaut, dann sagt er, ich kann keine Fische sehen, da sind keine. Da lachen die andere und sagen, laß dich mal in den Ozean und du wirst schon sehen, wer hier unten auf dich wartet... Es ist halt ein ganz anderes Fühlen und Leben da, wo die Leute nur Himmel und Wasser sehen, wenn sie sich vom Ufer abwenden.

Gestern kamen wir von Winton zurück, das 180 Meilen nördlich liegt. Wir hatten Nachricht, daß unsere Großkinder sich zur Taufe bei der Bapistengemeinde in Merced gemeldet hatten und Sonntag getauft werden sollten. Somit hatten wir einen gesegneten Tag. Rev. L. B. Fletcher scheint gute Arbeit zu tun. Seine Reden im Privaten und auf der Kanzel sind heiter, liebend und lehrreich. Es wurde am Vormittage auch das Abendmahl gefeiert, mit einer größeren Anzahl Teilnehmer. — Am Nachmittage wurde in schlichter und inniger Weise das Taufen der 5 Seelen ausgeführt, darunter drei unserer Großkinder waren. Es ist doch immer ein Denkmal der Liebe Jesu, wenn sich Menschen zu ihm bekehren konnten. Er allein hat das getan. Wir mußten es nur lassen, dann wurde die Bekehrung. Alles tat er. Aber nicht so mit der Taufe. Da ist der Befehl gegeben. Das sollen wir tun. Wer das gehorsam tut, wird selig sein, d. h. glücklich.

Der große Kartoffelrausch ist nun mehr vorüber, wenn auch noch einige Felder des niedrigen Preises wegen warten mit Ausgraben. Einige der großen Kartoffelfarmer haben sich große Wascher angeschafft. Da schüttet man die Spodds hinein und der Elevator trägt die durchs Bad und am anderen Ende in den Sack hinein. In einer Zeit, von wenigen Stunden, ist eine Car geladen und weg ist sie. Die Frucht sieht doch sehr schön, wenn sie so glatt und eine, wie die andre in den Sack marschiert. Daneben stehen dann einige, die nehmen etwa Anstößige heraus, d. h. man würde solche Kartoffeln, die beim Auspflügen zu sehr gestoßen wurden, ja sogar verwundet, für Anstößige halten und sich daran noch zuletzt stoßen, daß die nicht preiswürdig seien. Also, immer lernen muß der Mensch.

Hier gab es in letzter Zeit recht viele Hochzeiten. Aber weniger Begräbnisse. Von Krankheit ist auch nicht was zu berichten.

A. G. Sawatzky.

Laird, Sask.,
den 10. Juli 1935.

Nun sind die Hochzeitsglocken über unsrer Familie vorläufig verhalt, auf wie lange kann man nicht wissen, denn wo die Familie groß ist, und die Großkinder fast alle erwachsen, da kann man immer auf etwas neues gefaßt sein. Dieses Mal galten die Hochzeitsglocken 2 Söhnen von unsern Kindern P. P. Epps. Den 27. Juni hatte ihr Sohn Peter Hochzeit mit Anna Block. Die Hochzeit war auf der Farm der Eltern Ab. Block, nahe Waldheim. Ein Maschinenraum war zu der Festlichkeit hergerichtet, dem noch ein Anbau hinzu getan war, welcher mit Waldeslaub gedeckt, kühlen Schatten den Gästen bot. Mit Blumen und Guirlanden geschmückt machte sich das alles sehr schön. Rev. Wiens von Herschel vollzog die Trauhandlung. Derselbe ist schon in Rußland Blocks Aeltester gewesen, und wunderbar, daß er nun auch hier, so weit entfernt von dem „einst gewesenen", ihnen als Selsorger dienen konnte. Wiens war in Gesellschaft anderer auf der Reise zur Konferenz nach Manitoba und mußte daher leider noch denselben Tag weiterfahren. Nachdem alle Gäste bewirtet waren folgte abends ein Programm in Gedichte und Gesang, Rev. J. Dück Waldheim hielt dann eine Ansprache, bezugnehmend auf die Worte „Wenn zwei eins werden." Rev. Janzen erzählte eine Geschichte: Wo zwei Kinder nach dem Glück suchen." Vergebens suchten sie es in der lauten Welt, fanden aber endlich das Glück in einer kleinen Hütte im Walde versteckt, bei Leuten, die auch in Schmerz und Traurigkeit ihre Zuflucht zum Heiland nahmen. J. N. Friesen sprach zum Schluß und leitete im Gebet.

Walter Epp, der andere Sohn von P. P. Epps hatte den 29. Juni Hochzeit, seine Lebensgefährtin ist Maria Epp, Tochter von Ab. Epps, Silberfeld. Die Hochzeit war bei den Eltern der Braut. Auf dem Hofe war ein Zelt errichtet, welches auch mit Sträußen und Gurlanden geschmückt, daß die Gäste recht freundlich einlud zur Teilnahme der Festlichkeit. Getraut wurde das junge Paar von Rev. J. P. Friesen, Rosthern. Nach dem Hochzeitsmahl folgte auch hier ein Programm mit Gesang, Gedichten und einigen Ansprachen. Das Wetter war schön an dem Tage, nur abends fing es etwas an zu regnen. Beide junge Paare wohnen einige Meilen von Laird in der Nähe der Eltern.

Den 8. Juli hatten wir ein schönes Fest im Waldesgrün. Der Nähverein samt der Sonntagsschule von Laird veranstalteten ein Picknick 1½ Meilen außerhalb der Stadt. Nach einigen Liedern und Ansprachen war es interessant wie die vielen Kinder auf dem grünen Rasen lagerten um abgespeist zu werden. — Was birgt die Zukunft in sich für ein jedes dieser Kinder? — Was wird aus ihnen geworden sein nach 15—20 Jahren? Wir können es nicht sehen, was in der Zukunft geschehen wird. Aber Gott wolle seine schützenden Hände über sie breiten, und seine Schutzengel senden sie zu begleiten. Der Herr gab uns einen besonders schönen Tag für dieses Fest. —

Frau Gerhard Berg, die einige Wochen schwer krank war (nahe Waldheim), ist, wie man mir sagte, am Bessern, so daß sie in diesen Tagen schon bis in den Garten geführt werden konnte.

Wie ich gelesen, so ist also Rev. N. F. Töws, Minn., auch nicht mehr, auch er durfte den Wanderstab niederlegen und eingehen zur Ruhe. Freund Töws kam ja in früheren Jahren öfter in unsrer Gegend und oft und gerne haben wir seinen Vorträgen gelauscht mit denen er uns und dem Herrn diente. Ich habe in letzter Zeit öfter an ihn gedacht und da kam mir der Gedanke, ob auch die alten Prediger veralten und aus der Mode kommen? Er selbst ließ nie mehr von sich hören, von niemanden mehr wurde Rev. N. F. Töws erwähnt. Eine Predigt, die er einst in Rosthern hielt, es sind mehr wie 20 Jahre her, ist mir noch lebhaft in Erinnerung. Er sprach über das Rauschen, das über das Totenfeld gehen wird (Hesekiel). Nun ruht auch er auf dem Totenfelde und erwartet das Rauschen von oben. Doch seine Seele wird schon den Ruf vernommen haben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein," — und freudig wird er dem Rufe gefolgt sein.

Meinen Altersgenossen unter den Lesern der Rundschau, möchte ich hier noch einige Verse mitteilen, es sind Gedanken in der Morgenstunde.

Die Vöglein sie singen so lieblich und schön
Als wars ein Echo aus himmlischen Höh'n.
Wo alles den Höchsten, den Meister verehrt,
Der ihnen nach Trübsal die Ruhe beschert
Das Vöglein so liebliche Weisen anstimmt,
So daß unser Herz auch die Mahnung vernimmt:
„Kannst du denn noch schweigen und singen nicht mit?
Den Höchsten zu preise, der freundlich

(Schluß auf Seite 11)

„Ungasch Heini, — enn wo hee ennin Himmel foa."

Eeni Geschicht fe dee Klieni, dee Gratri enn fe dee Groti uck!

Von P. J. Klaossi.

(Schluß.)

Donn wuddi Papa enn Mama doa hinja den wittin Grauwsteen fäakaomi enn opp soni goldni Wolki langsom derchi Loft dem Heiland entjäajin faori . . . .

Enn eck wudd uck von eeni Wolk aoppjinaomi enn derchi Loft jidraocht waori, höcha, höcha, emma höcha . . .

Enn dann wudd eck dee so stiari, daut dee Papa enn Mama äari Wolk ennhaold, enn dann wudd eck saji: „Pa, Ma Heinie es uck hia! Nu sent wie wada top — eck haud mie aul so jibangt . . . . ."

Enn so docht enn wenscht Heinie jedin Aowint, wann hee mett sienim hoagin Feeda den Aunbaoch raufkaum enn dee Pracht ferr sich sach.

* * *

Dee dreddi Wäakj, Sinnaowint, aus Heinie mett dem latztin Feeda den Aunbaoch raufkaum, wea hee aul sea meed enn schleeprich.

Den Dach wea hee aul sea tiedich oppjistaoni wiels see aun dem Dach daut Draschi biendji wulli.

Dee beid Aobeida, dee sest emma to Nacht oppi Stapp bleewi, weari uck opp dem Feeda.

Pannasch Geat wull dee Lien nehmi enn faori, aoba Heinie säd to am, daut hee selwst faori wull. Hee haud daut easchti Feeda nahus jibrocht enn hee wull uck daut latzti auleen nahus brinji.

Dann läd dee Geat sich bie Tichon hinji oppim Feeda han enn schleep; dee beid weari uck aul meed.

Heinie foa, kloppt die Pead maol mett dee Lieni oppim Riggi enn räd an to, daut see eenin godin Schrett jingi, wiels ditt Feeda tus noch aufjidrascht woari sull.

It wea een wundaschöna Sonnunjagang. Dee Himmel wea so blau, enn dee Loft so rein enn kloa, daut Heinie bott wiet enn't Jibirj nennseeni kunn . . . . .

Baowarim Jibirj schwommi dee Lammawolki enn dee unjagaonindi Sonn leet dee aus lauta Gold enn Edelsteen schieni enn jlänzi . . .

Heinie wea opp dem latztin Aunbaoch aunjikaomi enn wiels daut nu n'bät baoch auf jing bruckt hee dee Pead nich mea torädi. Dee jingi auleen n'godin Schrett enn Heinie kunn nu naom Kjaockhoff enn naom Jibirj enn nao dem Darp, daut gaunz em Greenin lach kicki . . . . .

Enn hee kickt, enn kickt — enn kunn sich nicht sautseeni . . . .

Enn waut hee sich jedin Aowint jidocht enn sich jiwenscht haud, daut docht enn wenscht hee sich wada. Am wearit eenfach schaod, daut dit fe dit Joa daut latzti Maol wea, daut hee so faori kun, wiels hee sich hia so dicht bie Papa enn Mama feeld . . .

— Doa — — doa wea dee witti Grauwsteen, woa Pa enn Ma hinja schleepi, von woa see fäakaomi wuddi wann dee Engel dee Posaun blaosi wudd . . . . . — Aoba wauts daut?! — — Kunn hee daut glöwi — —?! — — Wearit aul werklich so wiet, aus hee sich daut emma jiwenscht haud . . . ?

— Doa — — doa! — Dee Wolki kaumi werklich vom Jibirj rauf, staokj oppp am tojiflaogi . . . ! Nu festreidi sich dee nao auli Siedi enn leeti sick oppi Ead rauf . . . ! Aulawäaji weari Wolki oppi Ead . . .

Twee leeti sick oppim Kjaockhoff dicht biem wittin Grauwsteen daol — enn — enn doa stunni sien Papa enn sieni Mama — — nicht dot, kolt enn stiew — — nä, jraod so, aus hee see jikjant haud, ea see krank jiwordi enn jistordi weari . . .

Enn so froh enn glecklich sach it an . . . . !

Enn dee Wolki naumi den opp enn droagi see enni Loft, hoch, höcha, emma höcha, bott Heinie see nich mea seeni kunn . . !

Enn aus hee dann ferr sich kickt, nao sieni Pead, — — dann weari doa keeni Pead mea . . . !

Eeni goldni Wolk sach hee ferr enn unja sich, woa eascht dee Pead jiwäsi weari — — soni Wolk wea dao, aus hee sich emma jiwenscht haud, tom ennin Himmel faori . . .

Enn opp dee Wolk, dao stunt een wundaschöna Engel; dee stratjt Heinie sieni Aorms entjäajin enn säd: „Komm Heinie! Du hast dieni Oppgaow oppi Ead erfällt. Dien Papa enn dieni Mama luari aul opp die em Himmel. Komm, eck draog die han!"

Enn dann schmattad plötzlich dee Posaun los enn daut ruscht, enn juld enn donnad . . . . . .

„Jao" docht Heinie, „nu es it so wiet: dee Heiland kömt."

Hee leet dee Lien fauli, schreach so lud, aus hee kunn: „Nu foa eck ennin Himmel!" enn schmeet sich fom Feeda rauf dem Engel, dee oppi Wolk stunt, woa eascht dee Pead jiwäsi weari, jraod von baowi rauf enni Aorms nenn . . . . . !

* * *

Enn aus Heinie sieni Aogi aopmoak, dann wea hee em Himmel, bie sienim Heiland enn bie sienim Papa enn bie sieni Mama . . !

* * *

Enn eeni haulwi Stund laota, dann stuni bee eenim Feeda, daut omjistälpt kratjt jäajin dem wittin Grauwsteen lach, Onkil enn Taunti Spanst, enn dee Tichon enn Pannasch Geat enn fon auli Siedi kaumi Menschi topjirannt.

Enn bisied aum Wach, em greenin Graus doa lach Ungasch Heinie — hee wea dot . . . . !

* * *

Enn Pannasch Geat fetald to Onkil enn Taunti Spanst: „Aus wie jroad hia om dee Ack beaji wulli, kaum von hinji ut janim Wach ons een Auto febijijoacht. Dee Pead feseadi sich enn Heinie doch woll uck. Eck sach, wo hee dee Lien eenfach fon boawi opi Pead schmeet, head, wo hee lud schreach: „Nu foa eck ennin Himmel!" enn dann sprung hee direkt tweschin dee Pead. Dee Pead sadi tosied, enn ons Feeda lach em Graowi. Eck sach noch, wo dee Mischka am, aus hee utschloach, kratjt oppi Brost troff.

Eck wull Heinie dee Lien tom nahus faori aufnehmi, oba hee säd: „Eck hab daut easchti Feeda auleen nahus jibrocht enn eck well uck daut latzti auleen nahus bringi." Eck leet am dee Lien enn hee waot einjischlaopi senni enn jidrömt habi."

* * *

Dree Daog laota bigrowi see Heinie tweschen sieni Papa enn Mama. Aus oppim Kjaockhoff noch eenmaol sien Saock oppjimaokt wort, kickt sieni Pflegmutta am noch eenmaol, tom latztin Maol, aun enn säd: „Hee lacht enn freut sich noch em Dot. Am mot waut sea Schönit jidrömt habi, ea hee storw. Hee es aoni Wehdaog jistorwi."

Dann säd Dicki Gretl: „Eck weet, waut am jidrömt hawt. Hee fetald mie, daut am biem Sonnunjagang emma von sieni Himmelfoat drömd. Enn hee haud ji uck jischräaji, aus hee fom Feeda sprung: „Nu foa eck ennin Himmel."

„Jao, doa es sieni Seel nu. Em Himmel, em Paradies, biem Heiland enn bie sieni Aelri, dee hee gaonich fejäti kunn; enn doa waot it am bäta gaoni, as opp dissi Ead. Wie weari ji am so got enn haudi am so jearn hia bie ons jiholi . . . ! Hee wea son stellit, leewit Kind! Aoba welli am den Himmel gönni. Hee hawt ons enn dee korti Tiet, dee hee bie ons wea so fäl Freud enn Jleck jibrocht enn derch am send auli Lied em Darp ons to Frind jiwordi. Hee hawt doch woll sieni Oppgaow hia erfällt enn nu' hawt dee Heiland am nahus, ennin Himmel jihaolt," säd Taunti Spanstschi, enn wescht sick dee Traoni uto Oagi.

Enn dann letti see den Saock enn't Grauf enn scheffeldi daut to; enn wiels daut tojischeffilt wort, sungi dee Lied:

„Wir wollen dich nicht halten,
Geh' still zum Himmel hin!
Vor göttlichen Gewalten
Muß hier der Glaube knie'n.

Wir wollen freudig sehen
Dem Flug der Seele nach,
Die schnell und ohne Wehen
Sich Bahn zum Himmel brach

Hinfort kennt man dich nimmer
Nach dem was irdisch heißt;
Im Auferstehungsschimmer
Umfasset uns dein Geist."

* * *

Enn doa licht sien Liew nu enn luat, bott dee Posaun vom jünjstin Gerecht den Liew oppwacki woat enni Auferstehung tom ew'jin Lewi. Sieni Seel aoba es em Himmel, em Paradies, biem Heiland enn bie sieni Papa enn Mama. Hee hawt erreakt, waut hee sich wenscht enn woonao hee sich sänd: „Dee ewji Seelichkeit!"

— Ende. —

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung

von

Helene Hübener.

(Fortsetzung.)

Nun bemerkte man die in der Nähe Stehenden. „Ach! der Herr Pfarrer," rief der Sohn des Hauses und begrüßte den Gast; „haben Sie nicht Lust, sich an dem harmlosen Spiel zu beteiligen?" Dahlburg lehnte ab, grüßte aber die anwesende Gesellschaft höflich. Er ging auf Nika zu, die ihm besonders in der Krankheitszeit nahe getreten war, auch seine kleine Freundin Elvira bekam freundliche Worte zu hören, nur die, welche er am liebsten angeredet hätte, bekam einen höflichen Gruß, der sie, wie er bemerkte, tief erröten ließ. Sollte der Schlingel schon wieder geschwatzt haben? Diese Angelegenheit wollte er doch gern selbst mit ihr erledigen, wollte keine fremde Hand dazwischen haben. Heute allerdings war es unmöglich, da sie stets von andern umgeben war und der junge Walsleben fast nie von ihrer Seite wich. Er überredete die Tante, mit ihm in die Veranda zu kommen, da er die Dame des Hauses noch nicht begrüßt hatte.

An der Abendtafel saß Olga neben Herrn Walsleben, er weit davon. Er konnte aber beobachter, daß die Unterhaltung eine sehr lebhafte war, und daß Olga sich äußerst vergnügt zeigte. Er ahnte freilich nicht, daß Olga beständig an ihn dachte und durch ihre Heiterkeit nur die Aufregung, in der sie sich befand, zu verdecken bemüht war.

Nach Tisch, als die Gesellschaft gruppenweise zusammenstand und sich zwanglos unterhielt, stand Olga sinnend allein in einer Fensternische des Eßzimmers. Sie merkte nicht, daß man sich allmählich ins Musikzimmer verzog, wo eben der sehr musikalisch veranlagte junge Herr Walsleben ein Lied vortrug, zu dem Fräulein Müller ihn begleitete.

Da nahte sich ihr Dahlburg. Da sie allein war und er sich unbeobachtet glaubte, sagte er ihr mit ernsten Worten, wie sehr es ihn betrübt habe, kürzlich zu erfahren, daß ihr eine Aeußerung, die er unbedachterweise getan, sofort überbracht worden sei, und fügte hinzu: „Sie haben hoffentlich nicht geglaubt, daß ich in Wirklichkeit Ihre damalige Handlungsweise so beurteilt habe, wie der Schlingel, der Alfred, es aufgefaßt hat."

„Ja, Herr Pfarrer, das hab' ich allerdings," sagte sie offen. „Ich war etwas böse auf Sie, bin es aber gar nicht mehr."

Das sagte sie in einem so herzlichen Ton und streckte ihm die Hand mit einem so freundlichen Gesicht hin, daß er überzeugt sein mußte, sie zürne jetzt nicht mehr.

„Es ist sehr edel von Ihnen, nicht mehr daran zu denken —"

„Unedel war es, so lange darüber zu murren; ich hätte es mir längst aus dem Sinn schlagen müssen," sagte sie aufrichtig und fügte gleich hinzu: „O, hören Sie, wie schön Herr Walsleben singt, wir wollen doch auch ins Musikzimmer gehen."

Damit war die Unterhaltung abgebrochen. Dahlburg hatte sein Gewissen entlastet, indem er mit dem jungen Mädchen gesprochen hatte, und Olga war auch ein Stein vom Herzen, daß die Geschichte nun aus der Welt war. Dahlburg ging mit der Empfindung nach Hause: „Sie zürnt dir nicht mehr, aber ob sie dich je lieben wird, ist eine andere Frage."

31. Mariechens Schicksal.

Ueber ein Jahr war dahingegangen. Es war Spätsommer, man spürte hie und da das Nahen des Herbstes, doch am heutigen Tag schien die Sonne heiß am wolkenlosem Himmel und spiegelte sich in dem See, der wie lauter Edelstein glitzerte und glänzte. Wir finden Olga, in leichter Sommerkleidung auf dem Wege zur Oberförsterei. Mariechen hatte ihr geschrieben, daß sie mit ihrem kleinen Töchterchen zum Besuch eingetroffen sei, und daß sie den dringenden Wunsch hege, Olga zu sehen. Auch diese trug Verlangen, die ehemalige Jugendfreudin wieder zu begrüßen; sie hatten in der ganzen Zeit weiter nichts voneinander gehört, als daß sie sich in langen Zwischenräumen einmal geschrieben hatten. Ihre Wege waren ziemlich auseinander gegangen.

Olga trat in den kühlen Wald. Wie wohltuend war der Waldesschatten nach dem heißen baumlosen Weg. Bald hatte sie die Oberförsterei erreicht. Wer stand an der Gartenpforte? Eine schlanke Gestalt mit einem schmalen, blassen Gesicht; konnte das ihr Mariechen sein, das frische Waldmädchen mit den vollen, rosigen Wangen? Sie war's, denn sie kam auf Olga zu, umschlang sie stürmisch und sagte mit bewegter Stimme: „O Olga, warum hast du mich nicht einmal besucht, ich habe mich so oft nach dir gesehnt."

Olga erwiderte, daß sie im vorigen Jahr viel zu schaffen gehabt habe bis zu Nikas Hochzeit; dann habe sie lange Besuch gehabt von Annemarie und Lucie, zwei Freundinnen aus der Residenz, auch habe sie der Mutter helfen müssen, zum Reisen sei immer keine Zeit gewesen.

Sie gingen miteinander ins Haus, in das große gemütliche Wohnzimmer. Hier saß das gute Tantchen mit dem reizenden Baby auf dem Schoß, das der Mutter jauchzend die Arme entgegenstreckte. Sie nahm die Kleine und zeigte sie Olga mit den Worten: „Ist sie nicht süß? Sie ist auch mein größter Schatz."

Olga sah sinnend in Mariechens Züge. Sie las darin nicht das strahlende Glück, das sie als Braut so verschönt hatte. Hatte sie nicht gefunden, was sie gehofft?

„Ist denn dein Mann auch mit hier?" fragte sie.

„Nein. Er ist wie immer mit Geschäften überhäuft, er meinte aber, ich solle mit der Kleinen einige Wochen hierher gehen zur Sommerfrische."

„Ich glaubte, ihr machtet große Badereisen —"

„Im vorigen Jahr geschah das; jetzt will mein Mann nichts davon wissen. Er sagt, die Geschäfte gehen schlecht."

Olga forschte nicht weiter, da sie sah, daß Mariechens Gesicht eine gewisse Unruhe, ja Aengstlichkeit zeigte. „Es ist ja auch hier am schönsten im Vaterhause, in dem stillen grünen Wald," fügte sie nach einer Pause hinzu.

„Wie lange wirst du bleiben?"

„Etwa drei Wochen, mein Mann wird mir darüber schreiben."

Olga verlebte einen schönen Tag mit der Freundin, doch konnte sie sich nicht verhehlen, daß in ihrem ganzen Wesen eine Veränderung vorgegangen war. Es lag etwas Gedrücktes darin, das sie durch eine angenommene Heiterkeit zu verbergen suchte, was ihr jedoch Olga gegenüber nicht gelang.

Sie kamen nun öfter zusammen. Elvira, die seit Nikas Weggang Olgas besonderer Obhut anvertraut war, begleitete diese öfter und fand so großes Wohlgefallen an der Kleinen, daß es ihr die größte Freude machte, sich mit ihr zu beschäftigen. Nach Verlauf von drei Wochen äußerte Olga, daß nun bald die Trennung bevorstände, daß die Zeit von Mariechens Urlaub demnächst abgelaufen sei. Da sagte diese, daß ihr Mann geschrieben, sie könne gern noch drei Wochen bleiben. Sie war etwas verlegen, als sie es sagte, wohl ahnend, daß Olga auf nicht allzugroße Sehnsucht des Mannes nach Frau und Kind schließen würde.

Nun harrte die junge Frau von Tag zu Tag auf einen Brief ihres Mannes, zumal ihr letzter Brief Antwort auf Verschiedenes erheischte. Aber kein Lebenszeichen kam. Sie wurde immer unruhiger. Wie sollte sie sich dies Schweigen deuten?

Der Oberförster, ihr Vater, brummte etwas von Rücksichtslosigkeit und dergleichen, beruhigte aber die Tochter damit, daß ein Brief verloren sein könne oder der Mann mit Geschäften überhäuft sei. — Als aber an den folgenden Tagen noch keine Nachricht da war, ging der Vater, ohne der Tochter etwas zu sagen, nach der nächsten Telegraphenstation und telegraphierte mit Rückantwort.

Diese erfolgte von der Station aus und ließ den alten Herrn erbleichen. Er mußte sich eine Weile setzen, um innerlich ein wenig zur Ruhe zu kommen. Dann stand er entschlossen auf und ging nach Hause. Unterwegs traf er Olga. Er bat sie, den folgenden Tag ganz bei seinem Mariechen zu bleiben, er müsse notwendigerweise verreisen und könne erst spät Abends heimkehren. Er sagte nicht den Grund einer plötzlichen Abreise, aber Olga merkte, daß es mit dem Schwiegersohn in einem Zusammenhang stehe. Er ließ sich seiner Tochter gegenüber nichts merken, war nur besonders liebevoll mit ihr und der Kleinen. Am andern Morgen, als alles noch schlief, war er abgereist, niemand wußte wohin. Da er aber oft geschäftlich auswärts war, fiel es nicht weiter auf, und als Olga morgens erschien, um den ganzen Tag bei Mariechen zu bleiben, so war diese dadurch so erfreut, daß sie sogar heiterer als gewöhnlich war.

Am Abend ging Olga heim, ohne die Rückkehr des Oberförsters abgewartet zu haben. Am folgenden Tage mußte sie viel an ihn denken. Sollte sie hinübergehen, oder würde man es ihr als Neugierde auslegen? Sie sprach mit den Eltern darüber; diese sahen nur Teilnahme darin, zumal der Oberförster sie gebeten, gestern bei Mariechen zu bleiben.

So ging sie am Nachmittag hinüber mit bangem Herzen. Als sie sich dem Hause näherte, war alles still, die Haustür geschlossen, im Garten niemand zu sehen. Sie ging ins Haus. Dieselbe Stille. Sie klopfte, da öffnete das alte Tantchen ihr mit traurigen, verweinten Augen. „Sie sind's, liebe Olga, kommen Sie nur herein, hier sieht's traurig aus."

„Wo ist Mariechen?

„Sie hat sich mit ihrem Kinde oben eingeschlossen, niemand kann zu ihr!"

„Soll ich es einmal versuchen?" fragte Olga.

„Heute lieber nicht. Aber kommen Sie wieder, Kind, Mariechen bedarf viel Liebe und viel Trost."

„Was ist denn passiert?"

„Ihr Mann ist verschwunden, an der Kasse fehlen Tausende. Mein Schwager hat Trauriges erlebt. Die schönen Sachen, die Mariechen zur Aussteuer bekommen, sind vorher von dem Betrüger verkauft worden, es hat schrecklich in der Wohnung ausgesehen. Was sie behält, ist sehr wenig. Doch das weiß sie noch gar nicht einmal. Mein armer Bruder, der selbst ganz erschüttert ist, bringt der unglücklichen Frau nur alles stückweise bei. Gott gebe, daß sie den Jammer übersteht, es ist zu traurig."

Das traurige Geschick der Freundin ging Olga sehr nahe, wie auch die alte Dame ihren Tränen freien Lauf ließ.

„Ich will jetzt gehen," sagte Olga, „komme aber wieder, so bald Mariechen nach mir verlangt." Schon nach wenigen Tagen hieß es, Olga möchte kommen, Mariechen frage nach ihr.

Von da an ging sie täglich zu der armen, unglücklichen Freundin, die nun für Trost aus Gottes Wort zugänglich war. Sie klagte sich selbst an, daß sie so wenig nach Gott gefragt, daß es ihr bei Schließung der Ehe gleichgültig gewesen, ob der Mann Glauben habe, ob er ihr ein Halt fürs Leben sein könne. Jetzt sehe sie es ein, daß eine Ehe ohne Christentum traurig sei, der Glaube an Christum müsse, sollte es nicht in Trümmer zerfallen, wie es bei ihnen geschehen. Olga mit ihrem frommen, liebewarmen Gemüt wußte sie immer wieder auf die Treue und Barmherzigkeit unseres Heilands hinzuführen, hatte auch Pastor Dahlburg, mit dem sie jetzt auf gutem, freundschaftlichem Fuß stand, gebeten, sich der Freundin seelsorgerisch anzunehmen. Er verstand es ja besser als sie zu trösten und auf die wahre Quelle alles Trostes hinzuweisen.

Pastor Dahlburg verkehrte viel in Altenhorst, aber eben so viel auch der junge Herr Walsleben. Das bestärkte den Pfarrer in seiner damals gefaßten Ansicht, daß der junge Mann Absichten auf Olga habe, und daß diese, als Landmannstochter, gern einem Gutsbesitzer die Hand zum Bunde reichen werde. Darum hatte er bis jetzt nicht gewagt, ihr näher zu treten, obwohl es ihm bisweilen scheinen wollte, als sei er Olga nicht ganz gleichgültig. Wir wissen, daß sie dem jungen Pfarrer nicht abgeneigt war, und daß das, was Alfred ihr erzählt hatte, sie sehr glücklich gemacht hatte. Und doch dachte sie jetzt mitunter, ob der Schelm nicht übertrieben habe, sonst hätte der Herr Pfarrer doch wohl einmal eine Aeußerung getan, die darauf hindeuten könnte. Oder sollte er sie noch für zu jung halten? Sie hatte doch längst das achtzehnte Jahr überschritten, war sogar schon im einundzwanzigsten! Da konnte man schon an so etwas denken!

Sie kam eben von Mariechen zurück. Kaum ein Jahr verheiratet und schon so unglücklich! dachte sie. Sie ging langsam und nachdenklich durch den Wald. Es war inzwischen Herbst geworden, gelb und rötlich hatten sich die Blätter gefärbt, die bei jedem leisen Windstoß zur Erde fielen. Heute war der Wind ziemlich heftig, es rauschte im Walde, die Vögel zwitscherten laut und flogen unruhig von Baum zu Baum. Dunkle Wolken jagten am Himmel, Olga eilte, nach Hause zu kommen, um nicht vom Regen ereilt zu werden. Da nahm plötzlich ein Windstoß ihr den Hut vom Kopf und trieb ihn in wilder Eile davon Sie lief so schnell sie konnte hinterher. Da tauchte eine dunkle Gestalt auf, faßte den Hut und mit den Worten: „Ich habe d. Flüchtling, Fräulein Olga," überreichte Dahlburg ihr den Hut.

„Danke, Herr Pfarrer," sagte Olga verwirrt, setzte den Hut auf und schickte sich an weiter zu gehen, als Dahlburg sagte: „Sie kamen von Frau Schlick, ich wollte zu ihr. Wie haben Sie sie heute gefunden? war sie etwas zugänglicher? Ich fand sie gestern besonders traurig —"

„Gestern war ihr Geburtstag," versetzte Olga. „Die Erinnerung an das vorige Jahr war ihr schmerzlich."

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir helfen, Fräulein Olga." Er ging mit ihr eine Strecke zurück.

„Ich kann es nur in großer Schwachheit," sagte Olga bescheiden. Nach einer Pause fügte sie hinzu: „Ich hätte ihr am liebsten abgeraten, sich mit diesem Mann zu verloben, aber sie war so eingenommen oder geblendet durch sein äußeres Wesen, daß sie meinen Rat verworfen haben würde"

„Warum hätten Sie abgeraten?"

(Schluß folgt.)

Todesnachrichten.

Todesnachricht.

Himmelan nur himmelan Soll der Wandel gehn! Was der Fromme wünschen kann dort erst ganz gescheh'n. Auf Erden nicht; Freude wechselt hier mit Leid; Nicht hinauf zur Herlichkeit dein Angesicht.

Freude wechselt hier mit Leid, das haben auch wir in jüngst vergangenen Tagen erleben müssen. Sonntag, den 23. Juni d. J., waren wir bei Geschwister Johann Boldt, wohnhaft bei Parry, Sask., zur Hochzeit und zwei Tage später, den 26. Juni, waren wir in demselben Hause zum Begräbnis. Nach menschlichem Dafürhalten war es zu dicht aufeinander, Hochzeit und Begräbnis; aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und unsre Wege sind nicht seine Wege, wir wollen ihn walten lassen und uns anbetungsvoll vor ihm beugen. Den schon erwähnten Sonntag, den 23. Juni, 6 Uhr abends starb Frau Anna Boldt in Regina im Grey Nurs Hospital. Die Schwester war schon mehrere Jahre kränklich. Den 22. Juni wurde sie so schwer krank, daß sie auf Anordnung des Arztes mußte ins Hospital gebracht werden. Ihr Gatte und ein Sohn brachten sie noch in der Nacht nach Regina und kamen dann Sonntag zu Mittag nach Hause. Selbigen Tages vor Abend erhielten sie noch Nachricht per Telephon, daß ihr Gatte hinkommen sollte. Doch konnte er seine Gattin schon nicht mehr am Leben erreichen. Sie war schon verschieden als er bis ins Hospital kam.

Frau Anna Boldt ist eine geborne Tochter Vogt. Ihr Vater war David Vogt, die Mutter Susana, geborene Neufeld. Geboren ist Schwester Boldt in Nieder Chortitza, Südrußland im Jahre 1872., den 29. Juli. In den Ehestand getreten mit Johann Boldt im Jahre 1901, den 24. Mai. Kinder sind ihnen geboren elf, vier Söhne und sieben Töchter; Großkinder fünf. Zwei Söhne und zwei Töchter sind der Mutter vorangegangen in die Ewigkeit. Ausgewandert aus Rußland sind die Geschwister im Jahre 1924 von Ohrloff, Halbstädter Wolost. Mittwoch, den 26. Juni wurde die Leiche auf dem Gottesacker bei Pangman, Sask., begraben. In ihrem Heim bei Parry, Sask., wurden zwei kurze Ansprachen gehalten in deutscher Sprache und etliche Lieder gesungen. Weil auch englische Nachbaren regen Anteil nahmen an dem Begräbnis, wurde die Leiche dann noch in Pangman in die englische Kirche getragen, wo der englische Prediger dann auch noch eine kurze Ansprache hielt. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offb. 14, 13. Wir gönnen ihr die Ruhe bei Jesu im Licht. Suche Jesu und sein Licht alles andre hilft dir nichts.

Im Auftrage des trauernden Gatten und Kinder.

A. Enns.

Truax, Sask.

Trauerbotschaft.

Es diene hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß es dem himmlischen Vater, dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unser Liebstes, meine liebe Gattin und treue Mutter der Kinder, **Helena Kornelius Rempel**, den 15. Juni, 6 Uhr abends im Swift Current General Hospital durch den unerbittlichen Tod von unserer Seite zu nehmen; das Herz blutet und das Auge weint, und der Mund fragt: „Herr, warum gerade so?" Doch wir weinen nicht als solche die ein liebendes und besorgtes Herz auf immer verloren hätten. O nein, denn ihr Trost ruhte in dem Blut und der Gerechtigkeit ihres und unseres Heilandes. Und wir werden sie wiedersehen und bei ihr sein, ewiglich.

Das Licht der Welt durfte sie den 18. Februar 1891 in Rußland auf der Ansiedlung Schlachting, im Dorfe Grünfeld bei Pietschugieno erblicken. Aufgewachsen ist sie im elterlichen Hause. Dort wurde sie auch auf ihren Glauben an ihren Erlöser getauft und in die Neuchortitzer Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1912 durfte ich Wilhelm W. Rempel, auch von Grünfeld, ihr die Hand reichen zu diesem kurzen Ehebunde. Somit war uns die Gnade des Eheglücks nur 23 Jahre, 1 Monat und etliche Tage vergönnt. Kränklich gewesen ist sie längere Zeit, schwer krank aber nur etliche Tage. Mutter geworden über drei Söhne. Und Mutterstelle vertreten an einer Tochter.

Die teure Hülle wurde den 19. Juni von unserem Heime aus, wo die Br. Isaak Wiens und Ger. A. Warkentin uns noch Worte des Trostes sagen durften, nach der Knox United Church in Swift Current gebracht, welche uns freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Woselbst sich schon viele Freunde und Bekannte der Verstorbenen versammelt hatten. Hier durften die Br. Franz Martens und Abram Bergen von Blumenort uns noch Worte des Trostes aus Gottes Wort für unsre verwundeten Herzen zurufen und mitgeben.

Von dort aus wurde die teure Hülle, unter reger Teilnahme nach dem Swift Current Friedhof gebracht, und dem Schoße der Erde übergeben. Sie ruht nun in Jesu Armen, und der Herr hat in uns das Sehnen geweckt, ihr möglichst bald zu folgen. Wo sich dann ihr letzter Wunsch „Auf Wiedersehen", erfüllen wird. Aber dieses Warten will uns hier schwer werden, darum ist unsre Bitte an alle Kinder Gottes, „gedenket unsrer vor dem Throne Gottes."

Der trauernde Gatte und Kinder.

Truax, Sask., den 11. Juli 1935

Treten mit der traurigen Nachricht vor die Leser das unser lieber Hans nicht mehr unter uns ist. Er starb den 2. Juli den Tod durch Ertrinken. Um 6 Uhr abends erhielt sein Bruder die Erlaubnis zum Baden. Hans ging mit. Da Heinrich noch eine kleine Arbeit verrichten sollte, kam er bald zurück, während Hans mit Herbert und Berni Penner, die etwas später kamen, weiter badeten. Er war sehr vorsichtig und badete immer abseits von den anderen, wo es ganz flach war, während die größeren, die etwas schwimmen konnten v. Damm aus hineingingen. Als Berni und Herbert hinausstiegen, sahen sie Hans schräg durch das Wasser nach seinen Kleidern gehen. Beim Anziehen schauten sie noch einmal über den Damm und wunderten sich, daß er schon weg war. Eine ¼ Stunde später wurde der kleine Hans vermißt und da er nie so spät ohne Erlaubnis wegging und sich sonst auch nicht abgesondert von der Familie allein aufhielt, war es gleich sehr auffallend. Man lief das erste nach dem Wasser und fand wirklich seine Kleider. Da dem Vater der Weg bezeichnet wurde, wo man ihn zuletzt sah, hob er ihn nach etlichen Minuten Suchens tot aus dem Wasser. Alle Versuche sein Leben zurück zu bringen, waren erfolglos. Der hinzugerufene Arzt konnte nur seinen Tod bestätigen. Hatte der Herr Jesus nicht gesagt: „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt", und sein Wort auch wahr gemacht. Dann hätte die Nacht der Verzweiflung wohl das Herz der Eltern erdrückt.

Den 4. wurde er begraben. Nach einer kurzen Einleitung von B. J. Kasper, der über „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn", sprach. Doch wenn Sterben uns Gewinn sein soll, muß Christus zuvor unser Leben geworden sein, hielt Missionar Voth, der gerade in unserer Mitte weilte, die Leichenrede. Er sagte in englisch, daß er hier von Auferstehung und Leben reden wolle. Sprach dann zu der trauernden Familie in Deutsch etliche Worte über „Dein Wille geschehe" und weiter in englisch „und Jesus hatte Martha lieb und Maria und Lazarus. Man beachte das persönliche, „und Maria und Lazarus". Und Jesus weinte." Erzählte auch, daß der kleine John gerettet in den Armen Jesu sei, weil er mit seinen Sünden zum Heiland gekommen und nun ein Kind Gottes sei.

Weil die Mutter Ursache hatte zu glauben, daß der Herr sie auch wohl plötzlich könnte von der Familie nehmen, versuchte sie so viel wie möglich die Kinder auf das eine hinzuweisen was Not tut. So auch im Winter eines abends in der Dämmerung, während die drei Jungens um sie saßen, knüpfte sie nach einer Erzählung die Ermahnung, doch die Bekehrung nicht immer hinauszuschieben, es könnte dann mit einmal auch zu spät sein. Da entschloß der kleine John sich es jetzt gleich zu tun. Auf sein Befragen, wie es müsse, wurde ihm gesagt, daß der Heiland nur in ein reines Herz wohnen könnte. Er bekannte seine Sünden und dann beteten die Eltern mit ihm und machten es ihm deutlich nicht nur, weil er seine Sünden bekannt, sondern darum, weil der Heiland am Kreuz gestorben, habe der l. Gott ihm alles verziehen. Dann ging er und bat seine Brüder es doch auch so zu tun, heute hätten sie eine gute Gelegenheit es zu tun. Bis er einen Bruder so weit hatte, während der andere seinem dringenden Bitten wiederstand. Er ging dann und erzählte seinen Schwestern, wie glücklich er sich fühle. Wenn man ihn später fragte, ob er es auch nicht vergesse, daß er sein Herz dem Heiland gegeben? O nein, das wußte er wohl, er hatte auch den Tag behalten. Es wahr wohl der 30. Januar d. J. Er hat es auch öfter in den Gesprächen mit den Geschwistern geäußert, so daß wir sahen es war ihm eine bewußte Tatsache.

Er hatte eine frohe glückliche Kindheit, geliebt von allen, wurden ihm zu Hause alle Liebkosungen zuteil, die sonst Kindern in diesem Alter schon nicht entgegengebracht werden. Wohl auch darum, weil seine zwei kleinen Geschwister, ein Brüderchen und ein Schwesterlein tot geboren wurden. Wenn er dann besonders warm eingehüllt wurde beim zur Schulefahren und noch geküßt, dann lachte er sein stilles glückliches Lachen. Drückte auch zuweilen seinen Kopf in die Kissen und die Geschwister mußten dann schon ihren Gutenachtkuß auf sein Haar drücken, abends beim Zubettegehen. Und obwohl er abends sein Nachtgebet sagte, vergaß er doch nie die Mutter zu erinnern für ihn zu beten. Dann war es der Mutter so „Ja Herr, bewahre dieses Kind ganz besonders," ja aber die anderen waren doch auch ihre Kinder, auch diese Herr, aber den kleinen Hans, weil er dir so kindlich vertraut, bewahre ihn ganz besonders vor der Sünde.

7 Jahre, 11 Monate und 2 Tage gab der Herr uns dieses liebe Kind zu pflegen und die Gnade es den Weg zu ihm zu zeigen. Am Grabe sang B. N. Kasper das schöne Lied, daß ungefähr so lautet: „Schlafe mein Kleiner, schlafe mein Reiner, Mutter schloß sanft dir die Aeuglein zu, Engel öffnen sie dir zur ewigen Freud" usw.

Die trauernden Eltern und Geschwister Heinrich und Kath. Kasper.

Briefkasten

M. J., Lethbridge, Alta., — Die Rundschau geht regelmäßig ab. Du erkundigst Dich bitte mal beim Postmeister dort.

* * *

J. W. N., Abbotsford, B.C. — In dem Briefe waren nur $2.00 enthalten.

* * *

Heinrich Epp, Elm Creek. — Bitte schicke den Aufruf noch einmal ein.

* * *

Br. H. Warkentin, Gem, Alta., möchte gerne erfahren, wo sich Jakob P. Rempels aufhalten. In Rußland wohnten sie auf dem Chutor Nowo-Petrowka, Post Gawrilowka, Gouv. Charkow. Sollten Rempels die Rundschau nicht lesen, so berichtet vielleicht sonst jemand die Adresse.

* * *

Br. P. Berg, Editor des Zionsboten und des Vorwärts, Hillsboro, Kansas stattete der Rundschau-Office einen sehr werten, wenn auch zu kurzen, Besuch ab, auf seiner Reise durch Winnipeg zur Nördlichen Konferenz der M. B.-Gemeinden in Main Centre, Sask.

Laird, Sask. (Schluß von Seite 7.)

und mild?
Dir blühen im Gärtchen die Blumen
so schön,
Wer sandte den Regen, wer gab das
Gedeih'n?
Drum lasse das Sorgen und denke
daran:
Vertraue auf ihn, der allein alles
kann.
Er wird dich auch stärken zur richti-
gen Zeit,
Daß fröhlich du schaffest, wie's einst
dich erfreut.
Und hat er es anders für dich aus-
erseh'n
So weiß er doch Wege, die dein Fuß
kann geh'n."
So hör ich es heut aus dem Vogel-
gesang
Im Herzen es mir so tröstend wie-
derhalt.
„Herr lehre mich vertrauen und hof-
fen auf dich,
Was dunkel uns scheinet, kannst ma-
chen du Licht."

Heute ist schon der 12. Juli und wäre wohl Zeit mit meinem Schreiben Schluß zu machen, muß aber noch erwähnen, daß wir gestern wieder zu einer Hochzeit in Waldheim eingeladen waren. Die Brautleute waren Silas Dück, Sohn von Rev. H. Dück daselbst und Helena Dürks, Tochter von Benj. Dürks. Da die Waldheimer Kirche, wo die Trauhandlung stattfand, sich bei solchen Festen immer zu klein erweist die Gäste alle aufzunehmen, so kann ich von dem feierlichen Teil der Hochzeit nichts näheres mitteilen. Später wurden alle Besucher mit einem Hochzeitmahl bewirtet. — Rev. J. Dück der einige Zeit leidend war, ist so viel besser, daß er der Trauhandlung beiwohnen konnte, und auch noch selbst eine Ansprache halten konnte. Wir besuchten in Waldheim später noch die alten D. Neufelds. Der alte Greis ist 88 und seine Gefährtin 86 Jahre alt. Die lieben Alten freuten sich, daß von den Hochzeitsgästen auch noch den Weg zu ihnen fanden; sind schon beide recht schwächlich, freuen sich aber und sind dankbar dafür, daß sie im Leben viel Gutes genossen haben, 66 Jahre im Ehestand gelebt, und wohnen noch auf dem Platz, wo sie von den ersten Ansiedlern ihr Heim aufschlugen. Die Abschiedsworte des alten Onkel waren: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn". Und dieses wünscht sich und allen Lesern zum Schluß,

Frau Peter Regier.

Bekanntmachung.

Den 26. Juli, 1/2 Uhr nachmittags, werden verschiedene Hausfachen, auch ein guter Hühnerstall 14 x 50 Fuß, Speicher und Sommerküche durch Ausruf verkauft.

A. Nachtigal.
Arnaud, Man.

Deutscher Bund Kanada
Ortsgruppe Winnipeg.

An unserem nächsten Sprechabend, Mittwoch, den 17. Juli, spricht im Bundesheim 519 McDermot Ave., unser Mitglied Herr Karl Schlager über das Thema: „Deutsche Kultur im alten Oesterreich".

Wie schon früher bekannt gegeben wurde, findet jeden zweiten Mittwoch ein Diskussions-Abend statt. Diese Abende sollen allen Anwesenden durch kurze Fragen und deren Beantwortung Gelegenheit geben, sich über wichtige Tagesfragen zu unterrichten.

An den Montagabenden trifft sich unsere Jugend-Gruppe. Je mehr sich einfinden, um so eher sind wir in der Lage diese Jugend-Abteilung unter Führung eines älteren Kameraden in ein Ferien-Sportlager zu schicken.

Adressenveränderung.

B. B. Enns, früher Kronsgart, jetzt Winkler, Man.

* * *

Abram Joh. Dick, früher Waterloo, jetzt 947 King St.W., Kitchener, Ont.

* * *

Henry John Dick, früher Atchelitz, B. C., gegenwärtig Coaldale, Alta. (Ausgewandert aus Landskrone, Süd-Rußland.)

Gerhard Gerh. Neufeld, früher Molotschna, jetzt Kaukasus, bittet um die Adresse seines Halbbruders, Heinrich Abrahams, früher Margenau, Molotschna, jetzt Canada.— H. Abrahams möchte sich wenden an:

Mrs. Marie H. Wiens.
Reedley, California.

Muß heute auf etliche kleinere, und größere sinnentstellende Setzfehler aufmerksam machen. In dem plattdeutschen Gedicht, Rundschau Nr. 26, Seite 5, Zeile 13 von oben, soll statt St, N stehen. Nach Zeile 15 (von oben) soll Zeile 21 statt Z. 16 stehen. Zeile 16 soll nach Z. 20, und darauf Z. 22 folgen. In Zeile 11 (von unten) soll, (da sie ein 4füßiger, jambischer Vers ist, des Rhythmuses wegen,) statt dan — dohni stehen.

Th. W. G.

Neueste Nachrichten

— **In den letzten Monaten hat** man wiederholt davon gehört, daß in nicht allzugroßer Ferne dem amerikanischen Staatenverband zwei neue Staaten angegliedert werden sollen, so daß die Gesamtzahl der amerikanischen Union auf fünfzig steigen werde. Hawai und Alaska haben sich schon seit längerer Zeit darum bemüht, die Anerkennung als vollwertige Staaten zu bekommen.

Beide sind jetzt schon politische Einheiten, die tatsächlich Bestandteile der Vereinigten Staaten bilden, werden aber immer noch als „Territorien" klassifiziert im Unterschied von „Besitzungen", wie zum Beispiel die Philippinen, denen übrigens bereits die Unabängigkeit zugesichert ist, Guam, Puerto Rico und die Virgin Islands.

— **Mussolini soll jetzt bereit sein,** sich mit Deutschland über Oesterreich zu einigen. Man möchte aber wohl wissen, was es da zu einigen gibt!

— **Jetzt soll auch Leon Trotzky mit** hinter der Ermordung des Sowjet-Kommissars Kiroff gesteckt haben. Der scheint sich das Maxim der Despoten „Herrsche oder vernichte!" auch zu eigen gemacht zu haben.

— **Robert Charles Matthews, der** als Minister für nationale Einnahmen seit 1933 der Bennett-Regierung angehört, beabsichtigt aus dem politischen Leben auszuscheiden.

— **Wie aus Ottawa gemeldet** wird, ist es im Notstandslager von Rockcliffe, Ont., zu Streikunruhen gekommen, die aber infolge des sofortigen energischen Eingreifens der Lagerverwaltung im Keime erstickt werden konnten. Der Lagerkommandant A. E. Godfrey forderte die Leute auf, sich auf dem Sportplatz zu versammeln. Ueber 300 Mann leisteten dieser Aufforderung Folge. Der Kommandant verlas den Versammelten die neuesten Verordnungen des Ministriums für nationale Verteidigung und versprach ihnen besser Unterbringung, bessere Fleischversorgung, Schutz gegen Angriffe der Streikenden und baldmögliche Arbeitsbeschaffung. Von den 300 angetretenen Leuten erklärten sich nur 24 für den Streik. Die nicht auf dem Sportplatz erschienen Leute wurden von der Berittenen Polizei aus ihren Quartieren herausgeholt, ohne viel Umstände auf Lastautos abtransportiert und fünf Meilen vom Flugplatz bei Ottawa abgesetzt. Auf diese Weise wurden 138 Unruhstifter und Störenfriede unschädlich gemacht, während die anderen Lagerinsassen an ihre Arbeit zurückkehrten.

— **Der anti-kommunistische Bund** („Anti-Communist League") hielt am 10. Juli in Winnipeg eine Versammlung, bei der als Ziele des Bundes bezeichnet wurden: die Ausbreitung des Kommunismus in Canada zu verhindern, die canadische Verfassung zu schützen und für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen. Zugleich wurde beschlossen, die Mitgliederwerbung zu betreiben und mit ähnlichen Organisationen in anderen Teilen Canadas in Fühlung zu treten.

— **Der „Cape Argus" berichtet,** daß die „South African Airways" seit dem Eintreffen der drei Junkers —Ju 52/3m Flugzeuge eine erstaunliche Steigerung der Passagierzahlen aufzuweisen hat.

— **Tokio. Aerzte des kaiserlichen** Hofes gaben heute bekannt, daß Kaiserin Nagako im November die Geburt eines Kindes erwaret. Das Herrscherpaar hat schon fünf Kinder, vier Mädchen und einen Knaben.

— **Jerusalem. Die Frage, ob auch** Schulen, wo „radikale" politische Grunsätze ausschlaggebend sind, öffentliche Gelder erhalten sollen, führte zu einer heftigen Kontroverse im Judentum Palästinas. Der Vaad Leumi, jüdischer Nationalrat, beschloß gestern abend, zu fordern, daß für der rein jüdischen Stadt Aviv Allot ein Teil des Schulbudgets auch jenen Privatschulen zugute kommen solle, wo die Kinder radikal eingestellter Arbeiter unterrichtet werden. Der Gemeinderat von Tel Aviv hat zuvor ein solches Verlangen abgewiesen, obwohl orthodox-jüdische Privatschulen Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhielten.

— **Einer Meldung aus London** zufolge rüstet Mussolini für einen vierjährigen Krieg mit Aethiopien. Solange wird er es garnicht aushalten; nach einem vierjährigen Kolonialkrieg großen Stils ist Italien pleite!

— **Aus Tokio wird gemeldet, daß** 300,000 Japaner durch Hochwasser obdachlos wurden. Ueberschwemmungen und vulkanische Ausbrüche wechseln auf den Inseln miteinander ab, und es ist eigentlich kein Wunder, daß die Japaner andere Länder zu erobern suchen, die etwas solider gebaut sind!

— **Die polnisch-katholische Presse**agentur berichtet, daß neuerdings innerhalb der von der radikalen bäuerlichen Jugend gebildeten Organisation „Siew" eine Gruppe entstanden ist, die den Namen „Wici" angenommen hat. Die Anhänger dieser Gruppe agitieren für eine Rückkehr zur uralten slawischen Traditionen und für eine Abkehr vom Christentum. Die katholische Presseagentur bezeichnet die Gruppe als direkt heidnisch.

— **Bukarest, Rumänien.** — Die Scheidung der früheren Königin Elisabeth von Griechenland wurde rechtskräftig, da Exkönig Georg, ihr früherer Gemahl, es versäumte, sich innerhalb der vorgeschriebenen fünf Tage gegen die Scheidung zu erklären. Man glaubt, daß Elisabeth ihren Sekretär und Kammerherrn, den griechischen Offizier Alexander Szanavy heiraten wird.

— **Das große Los der französi**schen Nationallotterie in Höhe von 3 Millionen Franken ist gemeinsam von 70 Pariser Nähmädchen gewonnen worden.

— **Nach hier vorliegenden Mel**dungen macht sich auf weiten Strecken in Manitoba und Ost-Saskatchewan der schwarze Getreiderost bemerkbar, der auf allzuviel Feuchtigkeit und das nachfolgnde warme Wetter zurückzuführen ist.

Neueste Nachrichten

— **Paris. Schnelle Fertigstellung** von im Bau befindlichen Kriegsschiffen und „Schutz-Uebereinkommen" mit Großbritannien und Italien bilden Frankreichs Antwort auf Deutschlands Flottenpläne.

— **Washington**, D. C. **Präsident** Roosevelt etablierte eine „Nationale Jugend-Administration", um einem nach seiner Ansicht bestehenden großen nationalen Bedürfnis abzuhelfen, indem arbeitslosen jungen Leuten eine Möglichkeit in der Schule, ihre Verwendung als Lehrlinge und ihre Gelegenheit für Arbeitsposten" offeriert werden soll. Die neue Agentur wird unter der Verwaltung des Arbeitshilfe-Programms stehen. Der Präsident setzte $50,000,000 beiseite, welche benützt werden sollen, um Arbeits-Lehrstellen in der Privat-Industrie zu schaffen, um Hochschule- und College-Ausbildung für junge Leute zwischen 16 und 25 Jahren zu offerieren und um jungen Leuten Arbeitshilfe zuteil werden zu lassen.

— **New York. Ein in einem Park** in Detroit erschossen aufgefundener Mann wurde durch telephonisch übermittelte Beschreibung als Howard Carter Dickinson, ein New Yorker Rechtsanwalt und Neffe des Bundes-Supreme Court-Chefrichters Charles Evan Hughes, identifiziert.

— **Der französische Premier will** „Friedens-Arrangements" mit Hitler besprechen, wenn dies möglich erscheine, erklärt er vor Ausschuß. Laval sagt, daß er zu einer Stellungnahme durch Hitlers Friedensangebot in dessen Reichstagsrede veranlaßt worden sei.

— **Paris. In amtlichen Kreisen** wurde heute abend gesagt, Frankreich erwartet, daß Großbritannien als Gegenleistung für die separaten Flotten-Abmachungen mit Deutschland seinen Einfluß in Berlin geltend mache, um eine wesentliche Beschränkung der deutschen Heeresstärke zu erzielen.

Weitere Unterhandlungen zwischen Großbritannien und Frankreich mit Bezug auf ein europäisches Sicherheitssystem, ruhen im Schoße der Götter, erklärte Capt. Anthony Eden bei seiner Ankunft von Paris.

Eden schien unbekümmert über das Resultat seiner Unterredungen mit Mussolini — die den Duce, wie es heißt, von seiner Forderung eines italienichen Protektorats über Aethiopien nicht abbringen konnten — doch weigerte er sich, darüber zu sprechen. Er konnte nicht sagen, ob er zur Fortsetzung seiner Unterredungen mit Laval nach Paris zurückkehren wird oder nicht.

— **Littoria, Italien, 27. Juni.** Premier Mussolini arbeitete heute in Hemdsärmeln und aus allen Poren schwitzend im Staube einer Dreschmaschine. Er hatte sich den Bauern auf dem Ackerland, das seine Regierung aus den alten Pontinischen Sümpfen gewonnen hat, in ihrer jährliche Feier des Erntebeginns angeschlossen.

— **Arvidsjaur, Schweden. Ein Arbeiter-Transportzug** entgleiste infolge einer Kollision mit einem Durchbrennergespann. Sieben Personen, darunter eine Frau, wurden getötet, 15 schwer verletzt.

— **Danzig. Zwei Behälter, die** 50,000 Gallonen Alkohol enthielten, explodierten infolge Blitzschlags. Hunderte von Fensterscheiben in weitem Umkreis wurden zertrümmert, doch wurde niemand verletzt.

— **München. Ein starkes Erdbeben** von 5 Stunden Dauer wurde hier verspürt. Die Erschütterungen wurden in ganz Süddeutschland wahrgenommen, wie hier eingelaufene Bericht aus vielen Orten ersehen lassen. Unbedeutender Schaden wurde gemeldet.

— **Paris. Die Möglichkeit, Ja**pans eigene Industrie-Methoden in der Konkurrenz mit den billigen Erzeugnissen anzuwenden, wurde auf der 8. Jahrestagung der Internationalen Handelskammer erörtert.

— **Die Gondel des Ballons, in** welcher Professor Piccard und M. Max Cosyne im Jahre 1932 ihren berühmten Stratosphärenaufstieg unternahmen und eine Höhe von 10½ Meilen erreichten, ist vom belgischen wissenschaftlichen Museum dem britischen wissenschaftlichen Museum in Kinsington, England, gestiftet worden.

— **Ottawa. — Durch einen besonderen** Kabinettserlaß der canadischen Bundesregierung sind Kettenbriefe als ungesetzlich erklärt worden. Strafen bis zu $500.00 sind für Uebertretung dieses Erlasses vorgesehen. In Montreal ist ein gewisser Lucien Gilbau, der diesem Gesetze zuwider Kettenbriefe vertrieb unter Anklage gestellt worden.

— **Zugzusammenstoß in der Nähe** von Craven, Sask. ergab: 12 Personen verletzt; darunter 7 von Regina.

— **London. — Im Unterhause** bestätigte der Außenminister Sir Samuel Hoare, daß das britische Kabinett den Westeuropa-Luftpakt sowie die geplanten Sicherheitsabkommen als äußerst dringliche Gegenstände betrachte. Als jedoch der Liberale Geoffrey Mander die Erwartung ausdrückte, daß die Regierung bei allgemeinen Marine- oder überhaupt Abrüstungs-Verhandlungen die Richtschnur der dem Deutschen Reich in Versailles auferlegten Beschränkungen beachten werde, erwiderte Sir Samuel: diese Versicherung könne er nicht geben.

— **Wien. Die Wiederherstellung** der österreichischen Monarchie ist um einen großen Schritt näher gerückt, als die Regierung beschloß, den Habsburgern ihren nach der Revolution beschlagnahmten Besitz zurückzugeben.

Die Monarchisten sind durch den Regierungsbeschluß in ihrer Hoffnung bestärkt worden, den österreichischen Thronprätendenten Erzherzog Otto binnen kurzem in Wien zum König bezw. Kaiser krönen zu können.

Der 1919 beschlagnahmte Besitz der Habsburger umfaßt neben vielen Schlössern, Museen und Theatern, sowie dem berühmten Wiener Prater, auch bedeutende Werte wie Güter, Wälder und Industrieunternehmen. Otto von Habsburg wird im Handumdrehen ein reicher Mann, sobald die Rückgabe des Habsburger Vermögens Rechtskraft erlangt. Erst vor kurzem klagten einige Monarchisten, daß Otto kein Geld habe, um sich ein einziges Reitpferd zu kaufen.

Bei der Rückgabe des beschlagnahmten Besitzes soll nur eine einzige Ausnahme gemacht werden. Die Museen und Theater, die einst der kaiserlichen Familie gehörten, sollen ihr nicht zurückgegeben werden, sondern bleiben Staatsbesitz.

Zur gleichen Zeit mit der Verkündung des aufsehenerregenden Regierungsbeschlusses haben mehrere Monarchisten die Fahrt nach Schloß Steenockerzeel in Belgien angetreten, teils um Otto und seiner Mutter, der ehemaligen Kaiserin Zita, die freudige Nachricht zu überbringen, und teils um sie vor übereilten Schritten zu warnen.

Man weiß, daß es besonders Exkaiserin Zita kam abwarten kann, die Habsburger wieder auf irgendeinem Thron sei es dem Oesterreichs oder Ungarns, zu sehen; und die Monarchisten befürchten, daß sie die Restaurierung forcieren könnte. Man wird sie daher warnen, nicht die Wünsche der Großmächte und der Kleinen Entente zu vergessen.

Die Kleine Entente gehörte bisher zu den heftigsten Gegnern der Restaurierung der Habsburger, weil sie die Befürchtung hegte, daß auf diesen ersten Schritt in die Vergangenheit weitere Schritte zur Wiederherstellung des Status Quo der Vorkriegszeit folgen könnten. Das aber würde für die Nachfolgestaaten ungeheure Gebietsverluste bedeuten.

— **Berlin. — Reichsführer Adolf** Hitler hat dem Präsidenten Roosevelt und dem amerikanischen Volk seine Glückwünsche zm vierten Juli depeschiert.

— **Ottawa. — In einer konserva**tiven Parteisitzung, die in Ottawa stattgefunden hatte, erklärte Premier R. B. Bennett, daß er die Führung der Partei solange behalte, als sein Gesundheitszustand es ihm erlauben werde. Jedenfalls hoffe er, seine Partei durch den bevorstehenden Wahlkampf zu führen.

— **Rom.** — **Der Internationale** Landwirtschafts-Institut schätzte die europäische Weizenernte auf 430,000,000 Doppelzentner, (937,400,000 Buschel), 15,000,000 Doppelzentner (32,700,000 Buschel) über der Vorjahrsernte. In Weizenimportländern ist der Anbau etwas zurückgegangen, in Weizenexportländer umso stärker gestiegen.

— **London.** — **Großbritanniens** Angebot, im Interesse des Friedens in Ostafrika einen Streifen Land an Abessinien abzutreten, das von Kapitän Anthony Eden enthüllt wurde und in einer Zeitung schon als „Verrat" bezeichnet worden ist, hat nun die britische Presse noch mehr in Harnisch gebracht.

Am schärfsten äußert sich der „Daily Expreß", Vertreter der Isolierungspolitik. In einem Leitartikel schreibt das Blott:

„Britische Männer und Frauen! Wacht auf! Verdammt die Abscheulichkeit des umgehenden Verrates!"

„Das britische Reich wird zum Verkauf ausgestellt, Gelegenheitsposten liegen auf den Tresen zu Schleuderpreisen und Ausländer werden zum Kauf eingeladen."

Mit einer bissigen Bezugnahme auf Kapitän Eden, „Englands Minister für den Völkerbund zu 3000 Pfund im Jahr", schreibt der „Expreß":

„Um Genf gefällig zu sein und die abbröckelnde **Struktur des Völ**kerbundes zu stützen, sollen britische Bürger unter fremde Herrschaft gegeben werden."

— **Paris.** — **In zwei französischen** Städten kam es zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Faschisten. Viele wurden verletzt und ein Dutzend Personen wurden eingesperrt.

— **Warschau.** — **Der Besuch des** polnischen Außenministers Beck in Berlin diente in erster Linie dem Zweck, die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen trotz der Meinungsverschiedenheiten über die Danziger Frage sicherzustellen, so erklärt man in Warschau.

Die abgebrochenen Verhandlungen mit Danzig über Finanz- und Handelsfragen dürften in nächster Zeit wieder aufgenommen werden, so will man hier in maßgebenden Kreisen wissen.

— **Friedrichshafen.** — **Auf der** Werft des hiesigen Luftschiffbaus geht die Fertigstellung des neuen Luftschiffes „LZ 129" ihrem Ende entgegen, so daß Dr. Eckener Ende Oktober als Zeitpunkt für die erste Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten festgesetzt hat.

— **Addis-Abeba.** — **Hier sind in**offizielle Meldungen eingelaufen, daß an der erythräischen Grenze zwischen italienischen und äthiopischen Streitkräften ein Kampf entbrannt sei, in dem es auf beiden Seiten bereits schwere Verluste gegeben habe. Einzelheiten fehlen noch und überdies liegt auch noch keinerlei amtliche Bestätigung vor.

— **Wien.** **Auslandsminister Egon** Berger-Waldenegg stellte nachdrücklichst in Abrede, daß die frühere Kaiserin Zita und Erzherzog Otto, ihr ältester Sohn und Anwärter auf den österreichischen Thron, in Kürze Oesterreich besuchen würden.

— **Paris.** — **Frankreich habe nicht** die Absicht, sich irgend welchen gegen Italien geplanten Zwangsmaßnahmen in der abessinischen Fragen anschließen, so wird in Regierungskreisen erklärt. Was Frankreich in Zukunft unternehmen werde, das werde von den jeweiligen Umständen abhängen, zunächst denke man aber nicht daran, „die gegenwärtigen herzlichen Beziehungen zu Italien zu gefährden."

Laval soll sich in den Verhandlungen mit England sogar aktiv für Mussolini einsetzen. Er bemüht sich, England davon zu überzeugen, daß irgend welche Intervention Mussolini nur zu immer heftigerer Opposition bewegen könnte. Dagegen sei zu hoffen, daß Mussolini selbst früher oder später mit einem Plan zur Beilegung des abessinischen Konfliktes hervortreten werde.

— **London.** — **Im Unterhaus ent**spann sich eine ziemlich lebhafte Debatte über die Frage der internationalen Valuten-Stabilisierung.

Der Konservative Robert Boothby, der unlängst die Vereinigten Staaten besucht hat, empfahl dringend, Großbritannien sollte zusammen mit den Vereinigten Staaten dem gegenwärtigen Währungschaos ein Ende bereiten und wäre es auch nur durch eine „temporäre" Stabilisierung. Statt die auf beiden Seiten vorhandenen Sonderfonds für einen nur schlecht verschleierten Wirtschaftskrieg zu verwenden, sollte man sie zu einem vernünftigen Zweck zusammenlegen.

— **Am letzten Montag kündigte** der frühere Handelsminister im Dominion-Kabinett, Hon. H. S. Stevens, an, daß er auf Ersuchen einer Anzahl Geschäftsleute eine neue politische Partei gebildet habe. Diese neue Partei werde in den kommenden canadischen Wahlen möglichst in allen Wahlkreisen Kandidaten im Felde haben.

— **Rom.** — **Sollte es in Ostafrika** wirklich zum Kriege kommen, so würde Italien ein bisher noch nicht angewendetes Mittel einsetzen, nämlich eine chemische Masse, die, durch Tanks oder sonstwie verspritzt, das Leder der Fußbekleidung zerfrißt und bei barfuß kämpfenden Soldaten, wie es die Aethiopier in der Mehrzahl sind, erst recht fürchterlich wirkt.

— **Paris.** **Die Männer, die im** Weltkrieg kämpften, litten und schließlich mit ihrem Leben davonkamen, appellierten an die Menschheit, den Krieg abzuschaffen und in Freundschaft miteinander zu leben.

Vertreter der Kriegsveteranen Deutschlands und der früheren Alliierten, 16,000,000 Mitglieder vertretend, die sich hier zu einer Versöhnungs- und Freundschaftstagung einfanden, forderten in einer Entschließung die Aufrechterhaltung des Friedens, Abschaffung kriegerischer Politik u. Achtung von internationalen Abkommen.

Die Veteranen erklärten, daß Krieg nicht das Mittel zur Regelung von Streitfragen sein soll, und beschlossen, fernerhin geschlossen für die Versöhnung der Nationen zu wirken.

— **London.** **Alle Anzeichen deuten** darauf hin, daß England entschlossen ist, die italienischen Gelüste in Abessinien zu unterbinden. Augenscheinlich ist England entschlossen, nötigenfalls die ersten Schritte unter den europäischen Nationen zu einer Blokkade Italiens zu unternehmen, im Falle es zu Feindseligkeiten zwischen Italien und Abessinien kommen sollte.

Daß derartige Schritte in Erwägung gezogen worden sind, ergibt sich aus italienischen Kommentaren.

— **Rom.** — **Mussolini hat die un**widerrufliche Absicht, Aethopien mit Krieg zu überziehen, und die ganze italienische Nation steht hinter ihm. Ueber das Wochenende sind drei Schiffe mit 3,000 Mann nach Ostafrika abgegangen. Zahlreiche andere Schiffe warten an den Docks auf die regulären Freiwilligen-Battaillone.

Neueste Nachrichten

— **Paris.** Oberst Francois de la Rocque, Führer der nationalistischen Veteranenorganisation „Croix de Feu", sagte einen Zusammenbruch in Frankreich voraus, der keine Organisation zur Macht bringen wird. In einer Rede an seine Anhänger entwickelte er ein Regierngsprogramm. „Wenn wir die Regierung übernehmen, werden wir es nicht für einen Politiker oder eine Partei tun, sondern persönlich und auf unsere eigene Verantwortung", sagte er. „Wir werden die Bankiers zum Schweigen bringen, welche das Doppelspiel einer illusorischen Allianz mit den Soviets und einer Annäherung an Deutschland spielen. Wenn wir die Regierung übernehmen, wird es weniger Minister, aber auch weniger Arbeitslose geben."

Am nächsten Sonntag, den 14. Juli, begeht Frankreich seinen Nationalfeiertag, den Tag der Erstürmung der Bastille im Jahre 1789 bei Ausbruch der großen französischen Revolution. Die Anhänger der Linken planen für diesen Tag größere Demonstrationen gegen die Anhänger vom „Croix de Feu", und politische Unruhen werden befürchtet.

Oberst Francois de la Rocque wird von vielen ernsten Beobachtern als der kommende Diktator Frankreichs angesehen.

— **Long Beach, Calif.** Fünf moderne „Piraten", mit Gewehren bewaffnet, begaben sich heute Morgen um 5 Uhr auf das Spielboot „Monte Carlo", zwangen die Mitglieder der Besatzung, den Geldschrank zu öffnen und entnahmen demselben $32,000. Sie flohen in einem kleinen weißen Motorboot.

Ed. V. Turner, der Eigentümer des Bootes, sagte, daß die Männer Strümpfe über die Köpfe trugen, die mit Gucklöchern versehen waren.

Einige Stunden vor dem Raubüberfall wurden Hunderte Spieler in Motorbooten nach der Küste genommen. Nur Turner und die Besatzung blieben an Bord. Ein Boot der Küstenwache, an die der Ueberfall gemeldet wurde, begab sich auf die Suche nach den Piraten.

Die Beute bestand aus etwa $22,000 in Bargld und $10,000 in Juwelen die von Gästen zurückgelassen wurden, welche im Spielen verloren, ohne bezahlen zu können.

Unter den Bundesgesetzen war der Ueberfall ein Raub auf hoher See, weshalb auch die Regierung den Fall sofort aufnahm. Wenn die Räuber gestellt werden, sehen sie sich der Todesstrafe gegenüber, wie Joseph E. Dunn vom Justizdepartement sagte.

— **Berlin.** Vom 10 Juli ab werden die deutsche Lufthansa und die Air France ihre Fluglinien zwischen Europa und Südamerika nach gemeinsamem Flugplan befliegen. Damit wird in Zukunft zweimal wöchentlich Beförderungsgelegenheit für Briefpost über den Südatlantik gegeben sein.

Der Zeppelin wird in Zukunft keine Post mehr befördern. Der Zeppelindienst wird sich auf die Mitnahme von Fluggästen, Luftfracht, Luftexpreßgütern und die Beförderung von Zeitungssendungen beschränken. Die deutsche Zeppelinreederei befliegt die Strecke Friedrichshafen — Sevilla — Pernambuco — Rio de Janeiro unabhängig von den Diensten der Air France und der Deutschen Lufthansa vierzehntägig, jeweils am Montag.

— **Moskau.** Die unabhängige Mongolei beschuldigte die japanische Armee, die schon faktisch Beherrscher von Nord-China ist, die Absicht zu haben, mongolisches Gebiet zu besetzen.

In einem in Ulan Bator, der mongolischen Hauptstadt, erlassenen und in der offiziellen Sovietpresse veröffentlichten Kommunique heißt es, die mandschukuonischen und japanischen Streitkräfte hätten in einem Ultimatum das Recht gefordert, militärische Beobachter im mongolischen Gebiet zu haben.

— **Omaha, Nebr.** Hier hat die Konvention der National Farmer Labor Party begonnen. Der Vorsitzende Roy M. Harrop sagte voraus, daß sie eine Planke in ihre Plattform aufnehmen werde, in der ein Jahreseinkommen von mindestens $2,500 für jede amerikanische Familie verlangt wird.

— **Paris.** In Auswirkung der zunehmenden französisch-polnischen Verstimmung hat die Pariser Regierung vor einiger Zeit den französischen Rüstungslieferanten Polens erklärt, daß die bis dahin üblich gewesenen Staatsgarantien für polnische Rüstungsaufträge nicht mehr gegeben werden könnten. Nunmehr haben sich die französischen Rüstungsindustriellen ins Mittel gelegt, und es verlautet, daß ein amerikanische Gruppe sich bereit erklärt habe, einer französischen Bank, die Rüstungsgeschäfte finanziert, 320,000,000 Kredit einzuräumen, wovon reichlich 100,000,000 allein für den Erwerb von Tanks bestimmt sein sollen.

— **Washington.** Die diesjährigen Zahlungen für Nichtanpflanzung von Weizen werden mindestens 33 Cent das Buschel bei Verwilligungen an beteiligte Farmer betragen, verglichen mit 29 Cent das Buschel in 1934 wie die Ackerbaumumstellungs-Administration heute verkündete.

In der Vermarktungssteuer von 30 Cent das Buschel wurde keine Aenderung vorgenommen.

— **Lakewood, N. J.** John D. Rokkefeller Sr. feierte am 8. Juli in aller Zurückgezogenheit seinen Geburtstag. Er ist 96 Jahre alt. Eine formelle Feier findet nicht statt. Sein Sohn traf heute hier ein, um den Tag bei seinem Vater zu verbringen. Gesundheitlich geht es dem Jubilar besser als seit vielen Jahren, und er hat bessere Aussichten, 100 Jahre alt zu werden, als bei seinem letzten Geburtstag.

— **Moskau.** Mit ernster Besorgnis verfolgt der Rätebund den offenkundigen Plan Tokios, im Namen des von Japan abhängigen Kaiserreiches Mandschukuo die japanische Einflußsphäre und militärische Kontrolle auf die äußere Mongolei auszudehnen.

— **Berlin.** Nach amtlicher Ankündigung hat Deutschland in Uebereinstimmung mit den Bedingungen des vor kurzem abgeschlossenen anglodeutschen Flottenabkommens mit der Kiellegung von Kriegsschiffen in der Gesamttonnage von 107,400 Tonnen begonnen. Die in Bau genommenen Einheiten umfassen: zwei Panzerschiffe von je 26,000 Tonnen mit 28-Zentimeter-Geschützen, zwei Kreuzer von je 10,000 Tonnen mit 20-Zentimeter-Geschützen, 20 U-Boote von je 250 Tonnen (zwei davon sind bereits in Dienst gestellt), sechs U-Boote von je 500 Tonnen und zwei U-Boote von je 750 Tonnen.

Baupläne für Flugzeugmutterschiffe und anderen Einheiten werden im Laufe der nächsten zwei Jahre veröffentlicht werden.

— **London.** Großbritanniens Bemühungen, Italiens Kriegsführung gegen Abessinien zu verhindern, sind wenigstens vorläufig zum Stillstand gebracht worden. Die britischen Kompromißvorschläge wurden nicht nur von Italien, sondern auch von Frankreich abgelehnt, und die Weigerung der Ver. Staaten, die Bestimmungen des Pariser Briand-Kellogg Kriegsverhütungspaktes geltend zu machen, bewog die britische Regierung, ihre Vermittlungstätigkeit bis auf weiteres einzustellen.

— **Moskau.** In der amtlichen Presse Rußlands wird die Behauptung aufgestellt, daß die Grenzzwischenfälle im Fernen Osten mit böswilliger Absicht von japanischen Militärs herbeigeführt worden seien, um die russischen Grenztruppen zu einem Eingreifen zu verleiten. Eine ziemlich scharfe Protestnote gegen die jüngsten Zwischenfälle ist durch den russischen Botschafter in Tokio überreicht worden.

— **Wien.** — Bei einem Automobilunglück des österreichischen Kanzlers Kurt Schuschnigg kam dessen Frau ums Leben, während er selbst, sein Sohn und drei andere Insassen des Wagens verletzt wurden. Der Kanzler und seine Familie befanden sich unterwegs nach Linz, als das Auto auf einem schlechten Wege plötzlich verunglückte. Der Chauffeur zog sich bei dem Unglück lebensgefährliche Verletzungen zu; Schuschnigg selbst wurde nur leicht verletzt.

Bekanntmachung

In der Frage des Nachlasses von Heinrich H. Ewert, zuletzt gewohnt im Dorfe Gretna in Manitoba, der gestorben ist.

Alle Forderungen gegen den genannten Nachlaß müssen bis zum 25. August 1935 eingereicht sein, entsprechend beglaubigt, an die unterzeichnete Firma.

Datiert in Winnipeg, Manitoba, den 12. Juli 1935.

Lindal, Buhr & Stefansson
325 Main St., Winnipeg, Man.
Anwälte für Dr. Wm. Ewert, Testamentsvollstrecker.

— **Sinaia, Rumänien.** — **Prinz** Paul von Jugoslawien, der Vorsitzende des Regentschaftsrates, welcher seit der Ermordung des **Königs** im Vorjahre sein Land regiert, traf soeben zu einem Besuch bei König **Karol** ein. Unter schwerer Bedeckung und in einem kugelsicheren Auto wurde er zum Königpalast geleitet. **König** Karol und Kronprinz Michael hießen den Prinzregenten am Bahnhof willkommen. Wahrscheinlich beschäftigten sie sich in ihren Konferenzen gemeinsam mit Außenminister Titulescu mit der Frage der Rückkehr der Habsburger nach Oesterreich.

— **In Round Lake im nördlichen** Saskatchewan ist Rev. C. H. Oliver, D. D., plötzlich gestorben. Er war früher Moderator der Vereinigten Kirche von Kanada.

— **Ithaca, N. Y.** — **Das mittlere** Gebiet des Staates New York wurde durch Wolkenbrüche und Hochwasser heimgesucht. 40 Gemeinden wurden unter Wasser gesetzt; 40 Menschen und vielleicht noch mehr fanden ihren Tod. Der angerichtete Schaden geht in die Millionen.

— **Belfast, Nordirland.** — **Im** Anschluß an die große Feier der Orange-Leute aus Anlaß des 245. Jahrestages der Schlacht an der Boyne kam es in Belfast zu schweren Unruhen und blutigen Zusammenstößen, bei denen bis jetzt 3 Tote und über 50 Verwundete zu verzeichnen sind.

— **Wie in Moskau verlautet, sollen** die rußland-deutschen lutherischen Geistlichen Seib und Deutschmann, deren Verurteilung zum Tode kürzliche größte Erregung in der ganzen Kulturwelt hervorrief, zu zehn Jahren Verschickung „begnadigt" sein.

Beide Geistliche waren unerlaubter Verbindung mit dem Auslande angeklagt, die tatsächlich in nichts anderem bestand, als in der Annahme von Hilfssendungen aus dem Auslande, um ihre eigenen Familien am Leben zu erhalten, und um die von der Sowjetregierung garantierte „freie" Religionsübung zu pflegen. Wenn auch die Nachricht, daß die Vollstreckung des Todesurteils unterbleiben soll, Genugtuung erwecken kann, so ist die zehnjährige Verschickung in die trostlosen Gebiete am Weißen Meer oder nach Sibirien immer noch eine überaus harte, alles Maß übersteigende Strafe. Die Erwartung, daß auch diese Strafe ausgesetzt oder gemildert wird, darf um der Menschlichkeit willen nicht aufgegeben werden.

— **Zwölf polnische Kommunisten** verurteilt. Das Thorner Bezirksgericht verurteilte zwölf Kommunisten, die in Pommerellen kommunistische Zellen zu gründen versucht hatten, zu Gefängnisstrafen zwischen fünf und 1½ Jahren.

— **Nach der kürzlich gemeldeten** Schließung des Büros des Warschauer jüdischen Boykottkomitees („Komitee der antihitlerischen Wirtschaftsaktion") ist die Auflösung des Komitees, wie die polnische Presse meldet, erfolgt, da das Komitee ohne behördliche Genehmigung bestand.

— **Rom. Nach dem geheimnis**vollen Untergang des italienischen Dampfers „Attilio" sechs Meilen von Cyrenaica, der italienischen nordafrikanischen Kolonie, entfernt, wurde bekanntgegeben, daß 21 Personen ihren Tod gefunden hatten. Der Dampfer, der bloß 916 Tonnen groß war, hatte 14 Passagiere, 16 Mann Besatzung und eine Ladung Weizen an Bord. Das Schiff versank drei Minuten nach der Aussetzung des ersten Rettungsbootes.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **London.** Großbritannien, das von Deutschland d. Zusage erhielt, es werde nie wieder unbegrenzten Unterseebootkrieg führen, traf Anstalten, Flottenfragen mit Frankreich, Italien und Rußland zu besprechen.

— **Berlin. Der Bau von größeren und schnelleren Zeppelin-Luftschiffen** die imstande sein werden, die Fahrt nach den Ver. Staaten und zurück in weniger als einer Woche zu bewältigen, wurde von Karl Christiansen, dem Leiter der Deutschen Zeppelin-Luftfahrt G. m. b. H., in Aussicht gestellt.

— **Brighton, England.** In einem Telegramm an die Brigtoner Ortsgruppe der britischen Legion gab der Reichsführer Hitler seinem „von Herzen kommenden Wunsch" Ausdruck, daß das gegenwärtige Zusammensein von englichen und deutschen Kriegsteilnehmern „den Nationen der Welt Friede und größeres Verständnis für einander bringen" würde.

— **Berlin. Deutsche Regierungsbeamte,** die das englisch-deutsche Flotten-Uebereinkommen als einen weiteren Schritt zum Frieden begrüßten, wollten sich nicht über Londoner Meldungen äußern, nach denen Deutschland sich verpflichtete, sich des unbegrenzten Unterseebootkrieges zu enthalten.

Aus verläßlicher Quelle hörte man, deutsche Marinebeamte wären der Ansicht, je weniger man von Unterseebooten spreche, desto besser sei es.

— **London. Außensekretär Sir Samuel** Hoare teilte dem Unterhaus mit, er sehe das englisch-deutsche Flotten-Uebereinkommen als günstig für alle Marine-Mächte an.

Als der Arbeiter-Abgeornete W. Thorne fragte, ob die jetzige Reise von Capt. Anthony Eden nach Paris und Rom einer Verletzung des englisch-französisch-italienischen Uebereinkommens folgte, antwortete Sir Samuel: „Dies ist keine Verletzung irgend einer erzielten Vereinbarung. Ich betrachte das englisch-deutsche Flotten-Uebereinkommen nicht nur als günstig für Großbritannienu und Deutschland, sondern für alle Marine-Mächte."

Der Außensekretär erklärte, die englisch-französische Erklärung vom 3. Februar repräsentiere weiterhin die britische Politik, und eine weitere Erklärung werde wahrscheinlich nach Capt. Edens Rückkehr im Unterhaus abgegeben werden.

— **Washington. Präsident Roosevelt** forderte den Kongreß heute auf, Maßnahmen zu treffen, um Prozesse zwecks Erlangung von Bezahlung für Regierungssekuritäten in Gold oder in dem entsrechenden Wert devalvierter Währung zu verhüten, damit die Währungspolitik der Administration gegen gerichtliche Angriffe geschützt wird.